

Bamberg als Stadt am Fluss im mitteleuropäischen Kontext

1

Die Verflechtung zwischen Stadt und Fluss war in der Vergangenheit und ist bis heute derart intensiv, dass es reizvoll ist, die Geschichte einer Stadt entlang dieser Beziehung zu schreiben. Sie stellte sich stets als ein komplexes Bündel zahlreicher Faktoren dar, deren Bewertung durch den Menschen sich im Lauf der Geschichte änderte.¹ Dabei war dieses Verhältnis keineswegs immer so positiv, wie es die enge Verbindung der europäischen Stadt mit dem Fluss nahelegen mag. Nutzen und Schaden lagen sehr eng beieinander, obwohl die Lage am Fluss schon für die Städte des Mittelalters von herausragender Bedeutung war. Die Gefahren ergaben sich aus dem Hochwasser und der natürlichen Flusssdynamik, die immer wieder zu Flusslaufverlagerungen führte. Wirklich gefährlich wurde – und wird – es allerdings erst dann, wenn sich der Mensch dem Fluss zu sehr näherte. Dies musste er aber tun, um die zahlreichen Vorteile der Lage am Fluss ausnutzen zu können.

Erst langsam lernte der Mensch, die Gefahr einzudämmen, was aber bis heute mit hohem Aufwand und Kosten verbunden ist. Selten war die Bedrohung jedoch stark genug, um die Standortvorteile aufzuheben, die der Fluss dem Menschen bot. Manchmal allerdings mussten Siedlungsstandorte dem Fluss weichen; auch für Bamberg ist von mindestens einem solchen Fall zu berichten.

Das Verhältnis zwischen Mensch und Fluss in der Stadt ist gekennzeichnet durch den jahrhundertelangen Versuch der Zähmung des Flusses bei gleichzeitiger optimaler Nutzung seiner Ressourcen, deren Wertigkeit sich im Laufe der Jahrhunderte jedoch wandelte. Die wesentlichen Ressourcen des Flusses für die Stadt sind, in eine ungefähre Reihenfolge ihres zeitlichen Bedeutungsschwerpunktes gebracht: Schutz- und Verkehrsfunktion, Lebensgrundlage, sowohl als Nahrungsträger wie auch als Energieträger. Diese Faktoren sind für die Stadt von der Gründungsphase bis ins späte Mittelalter entscheidend, bleiben aber auch noch weit über diese Zeit hinaus wirksam. Zunächst bündelte der Fluss viele Funktionen, bevor er sie schrittweise an „Bypässe“ – Schienen, Straßen, Kanalisationen – abgab.

Flüsse sind trennende und gleichzeitig verbindende Elemente in der Landschaft. Sie markierten häufig territoriale wie auch kirchliche Grenzen. Dort, wo die trennende Wirkung frühzeitig überwunden werden konnte, etwa durch Furten oder Brücken, ergaben sich neue Standortvorteile.





Abb. 1:
Die Vogelschau zeigt die
Lage der Stadt Bamberg
im Regnitztal und im
Hintergrund das
Obermaintal.
Hans Holzapfel, Vogel-
perspektive der Stadt
Bamberg aus Richtung
Süden, nach 1933,
Wasserfarben auf Papier

HM, Inv. Nr. 843D

Mit der Bevölkerungsverdichtung in spätmittelalterlichen Städten und der Intensivierung städtischen Handwerks und Gewerbes wurde der Fluss zunehmend zur Entsorgungsbahn. Seit der Renaissance begann man am Fluss zu wohnen, genau wie der Fluss zum Standort für Freizeit und Erholung wurde. Seit dieser Zeit besinnen sich die Stadt und ihre entscheidenden Akteure in Politik und Kunst auch auf den Fluss als Imageträger, was seinen Ausdruck in Bauten, literarischen Äußerungen und bildlichen Darstellungen findet.

Lage am Fluss

Die Lage am Fluss war für die mittelalterliche Stadt aus zwei Gründen wichtig: Zum einen konnte der Fluss das Schutzbedürfnis der Stadt befriedigen, indem er bestimmte topographische Voraussetzungen zur Verfügung stellte.² Zum anderen bot er eine günstige Verkehrslage, zumal die Anforderungen an einen schiffbaren Fluss erheblich geringer waren als heute. Außerdem bündelten Flusstäler die landgebundenen Verkehrswege, zunächst auf ihren Randhöhen, spätestens in der frühen Neuzeit auch im Flusstal selbst. (Abb. 1)

Die Topographie der Stadt am Fluss

Der Fluss bedingt mit seinem Lauf und seiner Talform direkt die topographische Lage einer Stadt. Viele Städte, vor allem solche, die wie Bamberg das Grundwort „-burg“ oder auch „-berg“ im Namen führen, wählten ihre Lage bei der Gründung nach einem möglichst hohen fortifikatorischen Nutzen. Auf zweierlei Weise kann der Fluss die Schutzfunktion erfüllen. Er selbst kann als ein Element der Befestigung wirken oder er kann durch seine morphodynamische Kraft steile Hänge ausgeformt haben, die für die Schutzlage ausgenutzt werden können.

Bei der Flussschlingen- oder Schleifenlage zieht sich die Stadt schutzsuchend hinter den Wasserlauf zurück. Klassisches Beispiel ist Wasserburg am Inn, wo die Stadt auf einer fast vollständig vom Wasser umgebenen Halbinsel angelegt wurde.³ Die Engstelle am Übergang der Halbinsel zur Hochfläche konnte gut durch die Burg abgesichert werden. Weitere bekannte Beispiele für diesen Lagetyp in Mitteleuropa sind die Städte Bern und Luxemburg. In Oberfranken nutzt Hof mit seiner Mitte des 13. Jahrhunderts angelegten „Neustadt“ eine Schleife der Saale zur Verbesserung ihres Schutzes. Auch dort befindet sich die Burg am Übergang zur Hochfläche. Aber auch das kleine Creußen zieht sich geschickt auf einen Umlaufberg in einer Schlinge des Roten Mains zurück.

Natürlich gibt es auch mittelalterliche Städte, die vollständig vom Fluss umgeben sind. Lübeck mit seiner Insellage zwischen den Travearmen ist hierfür vielleicht das beste Beispiel in Deutschland, wenngleich hier schon der Mensch nachgeholfen hat. Auch Bamberg hat eine Inselstadt zwischen zwei Regnitzarmen, allerdings tritt hier die Schutzfunktion der Insellage stark in den Hintergrund, da die recht bescheidene Stadtbefestigung nie direkt an den Flusslauf angelehnt war.

Schutz bringt auch die Lage auf einer schmalen Uferbank zwischen dem Fluss und einem mehr oder weniger steilen Anstieg. Beispiele in Bayern sind Landsberg am Lech, das kleine Rothenfels am Main und – geradezu idealtypisch ausgeprägt – Burghausen an der Salzach. Salzburg und Heidelberg gehören zu diesem Typ. Zumeist wird hier die Anhöhe von einer Burg gekrönt.⁴ In Bamberg folgt die Sandstadt, immerhin die älteste Keimzelle der bürgerlichen Stadt, diesem Modell.

Andere Städte nutzten weniger die durch den Fluss geformte Topographie als Schutz, sondern suchten die Plätze auf, wo der Übergang über den Fluss erleichtert wurde. Beispiele hierfür sind die in ebenem oder leicht hügeligem Gelände liegenden „-furt“-Städte am Main wie Haßfurt, Schweinfurt, Ochsenfurt und Frankfurt.

Die Lage der Stadt Bamberg am Fluss vereint beide Elemente: Schutz und Übergang. Sie ist also Furtstadt und Burgstadt zugleich. Die Stadt liegt im so genannten „Bamberger Kessel“, auch „Bamberger Becken“ oder fachsprachlich „Bamberger Talfächer“ genannt⁵, weil hier die beiden größeren Flüsse Main (Nord und West) und Regnitz (Süd) sowie kleinere Bäche von Osten her ein Becken ausbilden, das Täler in alle vier Himmelsrichtungen aussendet und schon aus diesem Grund gute verkehrsgeographische Voraussetzungen bietet. Für die Anlage dieses Beckens in geologischen Zeiten ist nicht die Regnitz, sondern der Main verantwortlich, denn er floss bis ins Altpleistozän vor etwa zwei Millionen Jahren nach Süden zur Urdonau. Erst mit der Hebung der südlichen Frankenalb nutzte er das Tal eines bisherigen Nebenbaches und brach nach Westen zum Rhein hin durch. Die spätere Regnitz besetzte nun den Talraum des ursprünglich nach Süden fließenden Maines, um am westlichen Ausgang des Bamberger Kessels in den Main zu münden.

Den Talkessel umschließen drei Bergländer des fränkischen Schichtstufenlandes: der Steigerwald im Südwesten, die Haßberge im Nordwesten und die Fränkische Alb mit dem

ihr vorgelagerten Albvorland im Osten. Diese Schichtstufen-Bergländer besitzen meist eine steile Stufe im Westen und ein sanfte, nach Osten geneigte Fläche, womit sie das Einfallen der geologischen Schichten nachzeichnen. Dieses modellhafte Bild trifft für Bamberg nur im Osten zu. Im Westen ergibt sich das umgekehrte Bild und führt zu einem entscheidenden Merkmal der Bamberger Stadtopographie. Wo ein allmähliches Auslaufen des Steigerwaldes wie weiter im Süden etwa bei Pettstadt zu erwarten wäre, hat die Regnitz steile Hänge herauspräpariert. Begünstigt wird dies durch den Talrandbruch am Westrand des Regnitztals, der die geologische Schichtenfolge um 60 m gegenüber dem östlichen Bereich emporgehoben hatte. Diese Hänge, die mit den zur Regnitz entwässernden Seitenbächen die berühmten „sieben Hügel“ der Stadt herausarbeiten, ermöglichen erst die Anlage der Stadt Kaiser Heinrichs II. mit ihren durch Kirchenbauten akzentuierten Gipfeln. Unter ihnen befindet sich als wichtigster der Domberg, dessen spezielle topographische Situation spätestens im 8. Jahrhundert die Anlage einer Befestigung ermöglichte, die als der Sitz der „Babenberger“ 903 erstmals aktenkundig wird.

Abb. 2:
Vom rechten Hauptarm
der Regnitz zweigte das
Schwarze Wasser ab.
Wolfgang Katzheimer d. Ä.
zugeschrieben,
Apostelabschied, 1483,
Öl auf Holz
HM, Inv. Nr. 46, Ausschnitt



Verkehrslage

Den breiten, aus pleistozänen Schotterfüllungen aufgebauten Talraum, der nach Osten sanft ansteigt, durchzogen zur Zeit der Siedlungsgründung verschiedene Arme der Regnitz.⁶ Dort, wo die Flussterrassen schließlich dauerhaft hochwasserfrei waren, konnte eine Nord-Süd-gerichtete Altstraße verlaufen, die bei Hallstadt die Randhöhen des Bamberger Beckens verließ und es möglichst trockenen Fußes zu queren versuchte, um nach Süden entlang des Regnitzlaufes weiterzuführen. Im Frühmittelalter verlief diese Verbindung wohl noch auf der Trasse des „Rennsteigs“, der das spätere Stadtgebiet weit östlich im Hauptmoorwald umrundete. Wohl noch vor der Bistumsgründung hatte sich diese Fernverbindung in den heute noch vorhandenen Bogen der Königstraße beinahe bis zum Fluss vorgeschoben. In diesem Bereich muss es eine Furt gegeben haben, die dann den Anschluss an die Ost-West-Wege herstellte, die Bamberg mit dem mainfränkischen Raum verbanden. Archäologisches Zeugnis für diese frühzeitige Annäherung an den rechten Regnitzarm sind Häuser, deren Überreste im Bereich des „Deutschen Hauses“ liegen, und die spätestens im 10. Jahrhundert durch Brandeinwirkung zerstört wurden.⁸ Ohne den durchaus komplizierten Gang im Einzelnen darstellen zu können, war Bamberg zunächst Burgort und wurde dann zur Brückenstadt, da die Flüsse an seinem Standort schon die Funktion eines Verkehrskreuzes zwischen Nord und Süd wie Ost und West vorgezeichnet hatten. Dabei war im Fall von Bamberg nicht nur ein Flussarm zu überqueren, sondern ein ganzes Geflecht von größeren und kleineren Wasserläufen, die deswegen aber auch leichter zu überwinden waren als ein breiter Strom. Hier zeigen sich Parallelen zu anderen fränkischen Furtorten, die wie Haßfurt oder auch Schweinfurt mit dem stadtnahen Saumain und dem eigentlichen Hauptfluss auch an einer Stromspaltung lagen.⁹ Für die Entwicklung der mittelalterlichen Stadt war die Brücke ein wesentliches Element.¹⁰

Im Unterschied zu anderen Städten konnte Bamberg niemals auf eine einzige prägende Brücke fixiert sein, wie dies in Frankfurt, in Würzburg, in Ochsenfurt oder auch in Regensburg der Fall war. In der Zeit des beginnenden mittelalterlichen Fernhandels konnte die Errichtung einer leistungsfähigen Brücke die Handelsströme über große Entfernungen verlagern. So war dies bei der Errichtung der „Steinernen Brücke“ in Regensburg 1136 – 1146 der Fall. Sie zog den Verkehr aus Nordfrankreich und dem Rheinland in die Donauländer an sich, zumal hier eine geeignete Schnittstelle zwischen Land- und Wasserverkehr lag. Die Stadt vermochte durch die Brücke für eine gewisse Zeit zum Zentrum des West-Ost-Handels werden, dauerhaft war dies allerdings nicht.¹¹

Bamberg hatte dagegen ein komplexes System von Brücken, Furten und Fähren, die die Kommunikation zwischen den Stadtteilen gewährleisten mussten. Zwar gab es eine von den Verkehrsbeziehungen bestimmte Hauptachse über die spätere Seesbrücke und die beiden Brücken am Rathaus.¹² Die hochmittelalterliche Obere Brücke war aus Stein, doch die Nebenarme, wie das flache Schwarze Wasser, konnten entweder auf dem Pferd durch-, oder auf einem schmalen Holzsteg überquert werden, wie dies auf dem Gemälde des Apostelabschieds die Situation vor dem Langasser Tor zeigt. (Abb. 2) Dieses System der abge-

stuften Flussübergänge stellte die Stadt im Mittelalter und der frühen Neuzeit immer wieder vor große Herausforderungen und tut dies bis heute. Naturkatastrophen und Kriegszerstörungen hatten naturgemäß mehrfache Belastungen zufolge, wo andere Städte sich bis zur Industrialisierung nur um eine Brücke kümmern mussten. Um so mehr ist es hervorzuheben, dass immer wieder kunstvolle und repräsentative Bauleistungen gelangen, wie die zwischen 1752 und 1771 nach Plänen von Küchel und Neumann errichtete Seesbrücke, oder dass frühzeitig technische Innovationen umgesetzt wurden, wie bei ihrer Nachfolgerin, der Kettenbrücke von 1829, von der kolportiert wird, das Vorbild der Brooklyn Bridge in New York gewesen zu sein.

Der Fluss als Verkehrsträger

Nicht nur die Bündelung von Altstraßen auf einen Flussübergang hin war in der Frühphase der mitteleuropäischen Stadtentwicklung wichtig, fast noch mehr war es die Lage an einem schiffbaren Fluss. Im frühen Mittelalter war der Fluss als Transportweg dem Landweg überlegen. Dabei war nicht die Geschwindigkeit entscheidend, sondern die Fähigkeit, Lasten mit geringem Energieeinsatz zu bewegen.¹³ Der Main und die ihn nach Süden verlängernde Regnitz spielten in der Erschließung des fränkischen Raumes in der Karolingerzeit eine wesentliche Rolle. Karl der Große hat den Main und auch die Regnitz häufig als Reiseweg benutzt, unter anderem, als er 793 die „Fossa Carolina“ südlich von Weißenburg als Verbindung von Rezat und Altmühl und damit zwischen Main und Donau anlegen ließ. Entgegen der früheren Auffassung vom Scheitern des Kanalprojektes haben jüngere archäologische Forschungen ergeben, dass der Karlsgraben in Form einer Weiherkette durchaus einige Jahrhunderte als Schifffahrtsweg in Betrieb war, wobei die flachbödigen Schelche streckenweise über Land geschleift werden mussten.¹⁴ Unabhängig, wie bedeutend diese Verbindung wirklich war, so lag Bamberg doch an einer wichtigen Wasserstraße, die es in seiner weiteren Entwicklung für sich zu nutzen wusste.

Im hohen Mittelalter änderte sich die Situation einerseits durch Verbesserungen im Landverkehr (eisenbeschlagene Hufe, Einführung des Kummets und Sturzrades), andererseits führte das hochmittelalterliche Klimaoptimum zu sinkenden Wasserständen. Bedingt durch den zunehmenden Einbau von Mühlen verschlechterte sich die Schifffbarkeit der Oberläufe erheblich.¹⁵ Somit reduzierten sich die befahrenen Binnenwasserstrecken.

Zumindest bei den gehobenen Schichten hatte der Landweg den Wasserweg als Mittel der Wahl verdrängt. Bequemer als die Reise zu Land war es auf dem Fluss aber immer noch, so dass König Lothar den erkrankten Bamberger Bischof Otto I. bitten konnte, zum Würzburger Hoftag im Jahr 1130 „... si alio vehiculo non possis, navigio saltem... (wenn er mit einem anderen Gefährt nicht könne, wenigstens mit dem Schiff...)“ zu kommen.¹⁶

Mit dem Städteboom des 13. Jahrhunderts gewannen auch die Transportwege über Wasser erneut an Bedeutung. Nicht alle Handelszentren lagen jedoch an großen schiffbaren Flüssen. Man denke an die Handelsstadt Nürnberg oder an die Messestadt Leipzig. Die Lage an einem schiffbaren Fluss war aber schon von Vorteil. Wenn dieser den Kon-



takt zum Rhein herstellte, ermöglichte er die Teilnahme am Schwerpunkt des mitteleuropäischen Fernhandels. Von städtischen Schiffen und Kaufleuten gingen Initiativen für die Entwicklung des Handels und damit der Binnenschifffahrt aus.¹⁷ Vielleicht gab es schon im 11. Jahrhundert organisierte Kaufleute in Bamberg, 1163 wurde ihnen jedenfalls durch Friedrich I. die Zollfreiheit der Nürnberger Kaufleute verliehen. Ihre Nennung in einem Koblenzer Zolltarif von 1209 setzt die Nutzung der Wasserstraßen von Main und Rhein voraus.¹⁸ Das Rechtsbuch des Bischofs Friedrich von Hohenlohe, das so genannte Urbar B, erlaubt genauere Einblicke in den Bamberger Flusshandel.¹⁹ Vor allem Wein wird main- und regnitzaufwärts eingeführt, aber auch Metalle und Gewürze. Besonders enge Beziehungen bestanden seit dem 14. Jahrhundert zur Messestadt Frankfurt, wo Bamberg seine Zollfreiheit jährlich durch die Überreichung symbolischer Geschenke erneuern musste. Goethe beschreibt dieses „Pfeifergesicht“ in „Dichtung und Wahrheit“, wobei neben den Abgeordneten der Städte Worms und Nürnberg auch die von „Alt-Bamberg“ noch Mitte des 18. Jahrhunderts die alten Begünstigungen anerkannten.²⁰

Die Bamberger Hafenlände am Kranen, die „Greden“, bzw. Greten – so genannt nach ihren Steintreppen²¹ – war ein Knotenpunkt zwischen Landwegen und Wasserweg. Der berühmteste Reisende war sicherlich Albrecht Dürer im Jahr 1520 auf seiner Schiffsreise in die Niederlande.

Spätestens im 15. Jahrhundert sind die es die Bamberger „bürger, schiffewte und floßleuwe, die deß heiligen reich strassen auf dem Mayne pawen.“ Sie hatten allerdings allen Grund, sich über die zahlreichen Zollstätten zu beschweren.²² (Abb. 3) Bedeutsam für die Stadt war aber nicht nur der Import- und Exporthandel auf dem Mittel- und Untermain und zum Rhein. Für das Stadtbild und die bauliche Entwicklung der Stadt war es ebenso der Floßholzhandel, der spätestens seit dem 12. Jahrhundert innerhalb des Hochstifts selbst abgewickelt wurde.²³ Man kann die wirtschaftliche Bedeutung der Flößerei, auch im Ver-

Abb. 3:
Die Haßfurter beschlagnahmen 1464 einen Weintransport der Bamberger Schiffsleute, in: Lorenz Fries, Chronik der Bischöfe von Würzburg (1574–1582), fol. 495r

Universitätsbibliothek
Würzburg, M.ch.f.760

gleich zur Schifffahrt – jedenfalls was die Menge des Transportgutes betrifft – gar nicht hoch genug einschätzen.²⁴ Kaum ein größerer Bau kam ohne das Tannen-, später das Fichtenholz aus dem Frankenwald aus. Dabei wurden die Flöße mainabwärts bis zur Mündung der Regnitz in den Main, und dann, sehr ungewöhnlich, aber für die kurze Strecke von fünf Kilometern machbar, regnitzaufwärts gefloßt.²⁵ Spätestens im 14. Jahrhundert ging das Floßholz aber auch schon weit über das Bambergische hinaus bis an den Untermain.

Im Spätmittelalter liefen vier Fünftel des Güterverkehrs zwischen Nürnberg und Frankfurt auf dem Main²⁶, Bamberg war dabei ein wesentlicher Hafen und der Hauptumschlagsplatz für den mainfränkischen Wein. In der frühen Neuzeit verschlechterten sich die Bedingungen der Flussschifffahrt durch den Einbau zahlreicher Wehre und die Erhebung vieler Wasserzölle. Die Bemühungen des Merkantilismus zur Verbesserung der Binnenschifffahrt konnten dies nicht ausgleichen, zumal Wasserweg und Schiffe ohne wesentliche Innovationen blieben.

Welche Auswirkungen hatte nun die Schifffahrt auf Stadtbild und Stadtstruktur? Flusshäfen am Main, aber auch am Rhein mussten bis weit ins 19. Jahrhundert zumeist ohne gesondertes Hafenbecken auskommen. So war es in Frankfurt, wo die Lände direkt im Main zwischen Fahrtor und Leonhardskirche lag²⁷, so war es beim alten Hafen Würzburg. Eine frühe Ausnahme bildete lediglich der Hafen von Marktsteft, der 1711–29 durch

Abb. 4:
Eugen Napoleon
Neureuther, Der Kranen
in Bamberg, 1820,
Lithographie
HM, Inv. Nr. F 87



Markgraf Karl Wilhelm Friedrich von Ansbach mit einem rechtwinklig vom Main abzweigenden Hafenbecken angelegt wurde.²⁸

Auch in Bamberg befand sich der Hafen im Flussbett der Regnitz, allerdings sehr zentral inmitten der Stadt direkt vor dem Inselrathaus und damit am Kreuzungspunkt mit dem doppelten Flussübergang über die Obere und Untere Brücke. Seine Infrastruktur bestand aus dem gestuften Kai der „Greden“ und einem Kran im Fachwerkgehäuse. (Abb. 4) Ein wichtiger und stadtbildprägender Bestandteil der Infrastruktur der Flussschifffahrt war der „Leinritt“, der Treidelpfad, der das Flussufer auch im Weichbild der Stadt begleitete. Bergwärts war die Schifffahrt auf Main und Regnitz nur mit Hilfe des Treidelns möglich.

Es gab in Bamberg zwei Schifferzünfte: Die Obere und kleinere Schifferzunft²⁹ betrieb die Schifffahrt auf der Regnitz, die in der frühen Neuzeit von Bamberg bis zum Endpunkt Forchheim führte. Sie hatte ihre Wohnstätten im Bereich des Mühlwörthes. Hier befand sich eine Lände, an der auch Wasserzoll erhoben wurde.

Die Mainschiffer waren in der Unteren und größeren Zunft vereinigt. Sie hatte ihren Standort in der Nähe des Hafens in der „Fischerei“. Das Binnenschiffergewerbe und die Flussfischerei waren in der frühen Neuzeit bis weit in das 19. Jahrhundert ohnehin auf das engste verbunden. Beide Gewerbe wurden oft gleichzeitig durch eine Person oder Familie ausgeführt.³⁰

Städtebauliche Auswirkungen hatte das Schiffergewerbe 1796/97, als man im alten Flussarm an der Weide, der damals noch „Pfinnengraben“ hieß, eine „Schiffswinterung“ anlegte.³¹ Hier waren die Schiffe, die im Winter ohnehin nicht auslaufen konnten, einigermaßen sicher vor Hochwasser und Eisgang. Ein solcher hatte die Schiffe, die im Winter zuvor an Brückenpfeilern und Flussufern festgemacht wurden, schwer in Mitleidenschaft gezogen. Solche Schiffswinterungen entstanden etwa zur gleichen Zeit auch in Schweinfurt hinter der Schießstätte auf dem Bleichrasen (1795)³² und in Würzburg. Hier übernahm diese Funktion der mit Wasser gefüllte Wallgraben bei der Pleichacher Torbrücke. Vorher überwinterten die Schiffe in Bamberg in Altarmen, so z.B. 1601 in einem Altwasser am Mühlwörth (evtl. der Hollergraben), wie es vom Schiff des Fürstbischofs Ernst von Mengersdorf überliefert ist.³³ In der Nähe der Schiffswinterung lag direkt am rechten Ufer des linken Regnitzarms der Schiffbauplatz, nach dem die heute dort vorbeiführende Straße benannt ist. Einen „Schiffsanger“, der wohl gleichen Zwecken diente, gab es zuvor schon auf der anderen Seite des Flusses und zwar im Bereich des „Hofbaustadels“ am Ende der Unteren Sandstraße. Hier erwarb 1601 der Schiffbauer Hans Horn ein Grundstück.³⁴ (Abb. 5)

Ab der Mitte des 19. Jahrhunderts kam erneut Bewegung in die seit langer Zeit kaum veränderten Strukturen der Schifffahrt in der Stadt. Der Ludwig-Donau-Main-Kanal brachte 1846 endlich die immer wieder diskutierte Verbindung zwischen Donau und Main, wie auch zwischen den östlichen und nördlichen Landesteilen des jungen Königreiches Bayern.³⁵ Anfangs lohnte sich der Kanal zwar wirtschaftlich, aber seit dem Ende des 19. Jahrhunderts fuhr man nur noch Verluste ein. Nicht nur die übermächtige Eisenbahn war hierfür verantwortlich, es waren auch systemimmanente Gründe, da kein



Abb. 5:
Karl Theodor von Busek,
Bamberg – Ansicht vom
Nordostflügel des
Michelsberger Klosters,
nach 1841, kolorierte
Lithographie

HM, Inv. Nr. F 45a,
Ausschnitt Schiffbauplatz

durchgehender Schiffsverkehr möglich war. Die Mainschiffe waren für den Kanal zu breit und die Kanalschiffe hatten für den Fluss einen zu großen Tiefgang. Somit musste in Bamberg umgeladen werden, was aufgrund der engen Verhältnisse im Hafen am Kranen zur Anlage eines zweiten, reinen Kanalhafens führen musste. Man hatte zwar auf die Anlage eines eigenständigen Hafenbeckens im Gelände des 1803 säkularisierten Klarissenklosters gehofft, es kam aber dennoch nur – wie übrigens bei den wenigen anderen Kanalhäfen in Kelheim, Neumarkt, Nürnberg, Fürth, Erlangen und Forchheim auch – zum Bau eines Kanalkais mit Kranen und dahinter liegender Lagerhalle im Bereich des Nonnengrabens. So integrierte sich auch dieser Hafen, wie schon der alte Regnitzhafen, unauffällig in das Bild der Stadt, aber eine expansive Entwicklung der Binnenschifffahrt und einen Austausch mit den anderen neuen Verkehrsträgern ermöglichte er nicht. Dennoch bekam Bamberg durch den Ludwigs-Kanal unerwartet ein neues Hafenbecken. Schon die Kanalordnung von 1842 hielt in ihrem §94 fest, dass der Kanal „auch für die Floßfahrt ungehindert benützt werden“ könne, wollte aber nähere Bestimmungen davon abhängig machen, ob die „Floßfahrt auf dem Canal wirklich statt finden“ würde.³⁶

Bald stellte sich heraus, dass der Kanal als Schiffsverbindung kein großer Erfolg werden würde, aber für den Holzhandel und die Flößerei entpuppte er sich durchaus als Gewinn.³⁷ So richtete man kurz vor der Schleuse 99 in Bughof ein Hafenbecken ein, das hauptsächlich dem Holzumschlag diene. 1864 gründete dort der aus dem Frankenwald stammende Simon Wich eine Holzhandlung mit Flößereibetrieb. Um 1900 war schließlich der gesamte Regnitzbereich um die Einmündung des Kanals bei Bug zum Floßhafen geworden.

Erst 1912 verschaffte der neue „Prinz-Ludwig-Hafen“ als neuer Endpunkt der Mainschifffahrt der Binnenschifffahrt in Bamberg neue Impulse. Schon während des gesamten 19. Jahrhunderts hatte man versucht, durch den Einbau von Buhnen und durch Durch-

stiche von Flussschlingen die Schifffahrtsrinne des Maines zu verbessern.³⁸ Aber die Hoffnungen erfüllten sich nicht, auch die 1841 gestartete Dampfschiffahrt auf dem Main setzte sich nicht durch, die Main-Dampfschiffahrts-Gesellschaft löste sich bereits 1858 wieder auf.³⁹ So blieben weiterhin die Bamberger Rangschiffer mit ihrem mühsamen Treidelbetrieb die Hauptlastträger des immer bescheideneren Verkehrs auf dem Fluss, bis sich mit der Kettenschleppschiffahrt ab 1886 eine neue Alternative bot. Die Kette, und damit das Schleppschiff, die legendäre Mainkuh, erreichte Bamberg 1912.⁴⁰ Die Mainkuh konnte die Fahrzeit zwischen Bamberg und Frankfurt von 13 Tagen im Treidelzug auf 5 1/2 Tage verkürzen.⁴¹ Zu erinnern ist daran, dass auch in dieser Zeit die Flößerei ein Mehrfaches an Tonnage mainabwärts transportierte.

Gleichzeitig begann die Kanalisierung des Untermaines mit Hilfe von Staustufen. Sie ermöglichten es schließlich, dass der Main zur echten Schifffahrtsstraße wurde, dadurch aber seinen ursprünglichen Charakter als freifließender Fluss vollständig verlor. Der neue Bamberger Hafen war in seinem Betrieb von einer vorgelagerten Staustufe abhängig. Das seit 1890 bestehende Bischberger Wehr an der Mündung der Regnitz in den Main konnte diese Funktion nur schlecht erfüllen und wurde schließlich 1924 durch die Staustufe Viereth abgelöst.⁴² Der neue Hafen war nun erstmals ein echter Binnenhafen, der zugleich Umschlagplatz zur Verteilung von Gütern auf Straße und Schiene sein konnte. Hierzu besaß er von Beginn an einen Eisenbahnanschluss. Zu seinem Ausbau gehörten hafentypische Bauwerke wie Lagergebäude und Kaimauern und nunmehr auch fahrbare Kräne.⁴³ Nun aber lag der Hafen weit außerhalb der Stadt, ja sogar teilweise außerhalb der damaligen Gemarkung, weswegen Grundstücke von Gaustadt und Hallstadt erworben werden mussten. Vielleicht wegen dieser abseitigen Lage konnte er keinen wesentlichen Beitrag zur wirtschaftlichen und besonders zur industriellen Weiterentwicklung der Stadt leisten, anders etwa als in Frankfurt. Dort war bereits 1886 der Westhafen in direkter Verbindung mit dem neuen Hauptgüterbahnhof angelegt worden. Auch hier

Abb. 6:
Der Staatshafen Bamberg
im Bau, im Luftbild 1960

Archiv BLFD Dienststelle
Bamberg, Schloss Seehof



lag das Hafenbecken noch parallel zum Fluss, nur durch einen Kai getrennt. Dieser Hafen förderte den Handel, wurde aber bald zu klein, so dass ab 1903 der neue Osthafen bewusst als Industriehafen geplant wurde. Er wurde mit vier Hafenbecken und einem Floßhafen ebenso wie der Bamberger Hafen 1912 eröffnet, bis 1914 hatten sich dort etwa 150 Unternehmen angesiedelt.⁴⁴ Vorausgegangen bei dieser Entwicklung war die Stadt Mannheim, der bedeutendste Rheinhafen Süddeutschlands, wo bereits ab 1895 ein Industriehafen angelegt wurde.⁴⁵

Dieses Konzept des Industriehafens versuchte man in Bamberg erst beim neuen Staatshafen zu verwirklichen, der als Erweiterung des alten „Prinz-Ludwig-Hafens“ mit zwei Hafenbecken am 25. September 1962 eröffnet wurde. Der neue Hafen wurde zugleich zum Anfangspunkt des Main-Donau-Kanals, der schon seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert konzipiert, mit dessen Bau aber erst 1959 begonnen wurde.⁴⁶ (Abb. 6) Mit der Freigabe des Kanals bis Forchheim kehrte 1968 der Schiffsverkehr wieder in die Stadt zurück, nun erstmals aber auf dem rechten Regnitzarm, dessen Hochwasserfreilegung von 1887/88 mit den hohen Ufermauern sozusagen den Boden bereitet hatte. Ebenso wie der alte Kanal wurde auch der Main-Donau-Kanal im Süden der Stadt vom Bett der Regnitz getrennt. Dies geschah durch den Bau der „Schleuse Bamberg“ 1967, der ersten von 16 Schleusen der 171 km langen Strecke zur Donau. Sie liegt nahe bei den Resten der Schleuse 99 des 173 km langen Ludwig-Donau-Main-Kanals.

Der Fluss als Lebensgrundlage

Flüsse waren nicht nur Verkehrsträger oder Verkehrshindernis, sie trugen auch direkt als Nahrungsgrundlage oder indirekt als Standort für die Energiegewinnung zum Lebensunterhalt ihrer Anwohner bei.

Der Fluss als Nahrungsquelle

Die älteste und direkteste Form des Nahrungserwerbes an einem Fluss ist die Flussfischerei. In der städtischen Nahrungsversorgung des Mittelalters⁴⁷, vor allem in einer geistlich dominierten Stadt wie Bamberg mit ihrem hohen Anteil an Klosterangehörigen, spielte Fisch eine enorme Rolle. Zudem wurden seit dem 14. Jahrhundert in der Umgebung der Städte – auch um Bamberg, man denke dabei vor allem an den Breitenausee und die östlich anschließenden Seehofweiher – Fischteiche angelegt, die das Nahrungsangebot ergänzten.

Flussfischerei ist so alt wie das Siedeln am Fluss selbst. Spezialisierte Handwerker, also Fischer, werden dagegen relativ spät erwähnt. Im Umland von Bamberg sind es vier Fischer in Kemmern, die bereits 1017 genannt werden.⁴⁸

Einen Fischmarkt gab es in Bamberg schon 1348 etwa an der Stelle des heutigen Platzes am Kranen, der sicherlich von einheimischen Fischern beschickt wurde. Daneben gab es auch Fischer ohne Marktrecht, die vom Wasser aus verkaufen durften.⁴⁹ Das Bamberger „Fischerhandwerk“ als solches wird dagegen erst 1409 aktenkundig, von einer zünftigen Ver-

einigung darf zu dieser Zeit ebenfalls schon ausgegangen werden, wenn auch die „Zunft der Vischer in Bamberg“ explizit erst 1463 genannt wird.⁵⁰ Die Fischer gewannen in der Stadt eine erhebliche Bedeutung. Sie waren im 18. Jahrhundert nach den Gärtnern und den Bierbauern das zahlenmäßig drittstärkste Gewerbe. Zwischen 1683 und 1811/12 ist eine Zunahme von 47 auf 94 Fischer zu verzeichnen.⁵¹ (Abb. 7)

In vielen Städten lebten die Fischer in ausgeprägten Fischervierteln. In Frankfurt, wo die Fischer auf beiden Seiten des Maines beheimatet waren, waren dies die Große und Kleine Fischergasse, die Fischerpforte und das Fischerfeld am südöstlichen Rand der Altstadt und in Sachsenhausen in Oberhausen längs des Maines wie in Unterhausen um die Dreikönigskirche, weswegen diese Gegend auch Fischergasse hieß.⁵² In Ulm lag das Fischerviertel auf der schmalen Insel zwischen Kleiner und Großer Blau, wo allerdings auch andere flussbezogene Gewerbe wie Gerber und Müller zuhause waren. Nahezu alle Städte am Fluss besaßen Fischergassen, die heute zumindest noch in den Straßennamen überliefert sind, wie in Dresden, Jena, Passau oder am Main auch in Karlstadt oder Lohr. Meißen besaß sogar eine eigenständige Vorstadt mit dem Namen „Fischergasse“.

In Bamberg wohnten die Fischer ursprünglich im Sand zum Regnitzufer hin, weswegen für diesen Bereich auch Namen wie „Fischergasse“ und „Unter den Fischern“ gängig waren.⁵³ Seit dem 17. Jahrhundert fanden sie sich schwerpunktmäßig in der dem Stadtteil Sand gegenüber liegenden Unteren Fischerei. Hier waren die zum Main orientierten Fischer ansässig. Das kleinere Fischerviertel auf der Geyerswörthinsel beherbergte die Fischer, die in der Regnitz fischten. (Abb. 8) In kaum einer anderen Stadt ist heute noch die gewerbliche Beziehung zum Fluss so deutlich zu erkennen wie in Bamberg. Die Vorderfronten in der Fischerei sind zur Straße hin schlichte Kleinbürgerhausfassaden des 18. Jahrhunderts, die Rückfronten zum Fluss dagegen weisen Bootsländen, Holzlauben und Hängevorrichtungen für die Netze auf. In der Oberen Fischerei, wo die Häuser wohl



Abb. 7:
Bamberger Fischer

Foto: Monika Meinhardt 2008

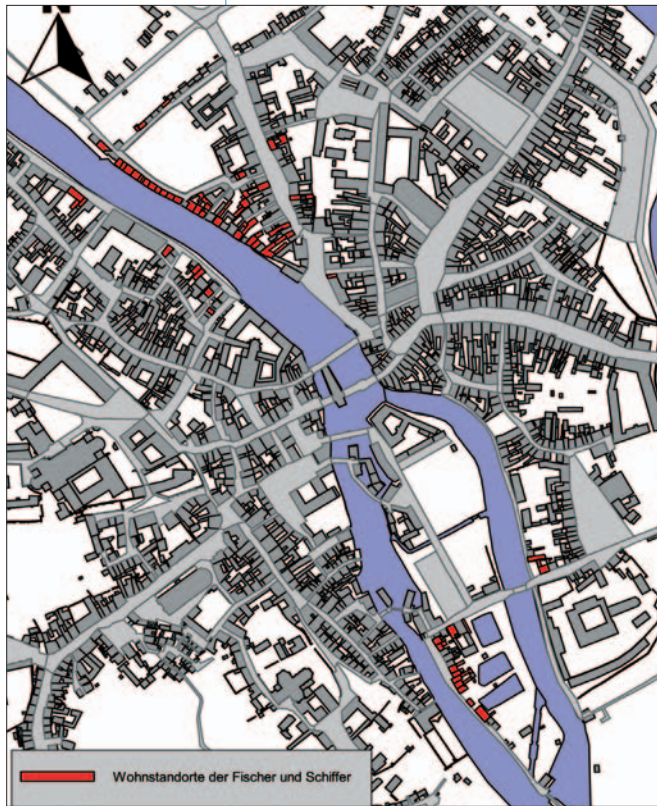


Abb. 8:
Die Bamberger Fischer
wohnten im 19. Jahr-
hundert in zwei Vierteln:
in der Unteren Fischerei
(heute Fischerei) und auf
der Geyerswörthinsel
(Mühlwörth)

GIS-Bearbeitung:
Thomas Gunzelmann und
Armin Röhrer. Projekt
„Das Stadtdenkmal Bamberg“
der Stadt Bamberg und des
Bayerischen Landesamtes für
Denkmalpflege

aufgrund der größeren Parzellen nicht so typisch ausgeprägt waren, sind die erhaltenen Fischwinterungen Zeugnis dieses nunmehr weitgehend historischen Gewerbes.

Konfliktfrei war das Wirtschaften in diesem überbesetzten Gewerbe nicht, die Konkurrenz hoch, zumal die Fischrechte selten deutlich abgegrenzt waren. So beanspruchte die Bamberger Fischerzunft in ihrer Ordnung von 1685 das Fischrecht von der „Lichtenfelser Gruben an bis an die Maynzer Ringmauern“⁵⁴, also fast auf dem gesamten Main, während die Frankfurter Fischer sich 1483 kaiserlich privilegieren ließen, von der Mainmündung den Main hinauf fischen zu dürfen, soweit sie ihn erreichen konnten.⁵⁵ Auch die Schweinfurter nahmen für ihre Fischerzunft den gesamten Main von Bamberg bis Mainz aufgrund eines königlichen Privilegs von 1282 in Anspruch.⁵⁶

Nahezu überall, wo sich städtische Fischerzünfte herausgebildet hatten, führten sie oft einen jahrhundertlangen Kleinkrieg mit ihren ländlichen Nachbarn. So

war es in Frankfurt, in Würzburg und auch in Bamberg, wo die Fischerzunft ständig Auseinandersetzungen mit den „Bauernfischern“ des ländlichen Hochstifts hatte, die bisweilen in offenen „Seeschlachten“ auf dem Main ausarteten.⁵⁷ Diese „Fischkriege“ zeigen aber auch, wie wichtig der Fischfang als Nahrungsgrundlage war. (Abb. 9)

Für die Trinkwassergewinnung spielte der Fluss in Bamberg keine Rolle, die Stadt verfügte über genügend Brunnen im Grundwasserbereich und Quellen in den umgebenden Hügeln. Lediglich Vieh und Pferde konnten aus dem Fluss getränkt werden. Sowohl am linken (heute Kasernstraße) wie auch am rechten Regnitzarm gab es eine Tränkgasse.⁵⁸

Der Fluss als Energieträger

Im Mittelalter konnte die Wasserkraft am Fluss durch Mühlen genutzt werden. Waren es im Hochmittelalter zunächst vor allem Mahlmühlen, so wurden sie im Spätmittelalter auch für andere Arbeitsgänge wie Stampfen, Sägen, Schleifen und Walken eingesetzt.

Mühlen konnte man in größeren Flüssen direkt in den Hauptstrom setzen. Dieses Prinzip wurde vor allem mit Schiffsmühlen umgesetzt, die allerdings im besten Fall den

Wirkungsgrad einer unterschlächtigen Mühle erreichten. In Minden verpachtete die Stadt 1328 drei Liegeplätze für Schiffsmühlen auf der Weser, im 17. Jahrhundert gab es dort zwölf⁵⁹, in Magdeburg gar 23. Am Main gab es Schiffsmühlen in Hirschfeld, Unter- und Obereisenheim, Segnitz und Margethöhchheim.⁶⁰

Vom Wirkungsgrad her günstiger waren sogenannte „Umleitungskraftwerke“, bei welchen die Mühlen an einem vom Fluss abgeleiteten künstlichen Wasserlauf, dem Mühlgraben oder Mühlkanal, gebaut wurden. Mit einem einfachen Stauwehr konnte hiermit ein effizienter Mühlenantrieb erreicht werden. In Bamberg setzte man wohl von Beginn an auf diese Lösung. Mit der Abzweigung des linken Regnitzarms bei Bug und seinem Ausbau als großen Mühlgraben wohl um 1445 prägte man das Stadtbild bis heute. Andere Städte setzten dagegen auf ein verzweigtes System kleiner Mühlgräben. Hierfür ist Augsburg ein gutes Beispiel. Schon im 10. Jahrhundert ist dort mit dem Vorderen Lech ein Seitenarm mit vier Mühlen nachweisbar. 1276 gab es schon fünf Lechkanäle mit zehn Mühlen. Der Stadtbrunnenmeister Caspar Walter zählte schließlich 1761 78 Mühlwerke mit 163 Wasserrädern.⁶¹ Noch früher als in Bamberg wurde dort im Jahr 1346 ein Wehrdamm am heute so genannten „Hochablass“ erbaut, von dem aus der Kanal des „Hauptstadtbachs“ und der „Neubach“ in Richtung Stadt abzweigten.⁶² Insgesamt verzweigen sich aus dem Lech, aber auch aus der Wertach 25 Kanäle, die auch noch im 19. Jahrhundert die Wasserkraft für die Industrialisierung in Augsburg zur Verfügung stellten.⁶³ Auch München verfügte über ein solches System von Stadtbächen, die dort neben der Energieversorgung auch die Aufgaben der Ver- und Entsorgung übernahmen.⁶⁴ Solche von Menschenhand geschaffenen Grabennetze „intra muros“ waren eher die Regel als die Ausnahme in der frühneuzeitlichen Stadt und schufen in Europa zahlreiche „Petites Venises“ oder „Kleinvenedigs“.



Abb. 9:
Zapfendorfer Fischer auf
dem Main um 1950

Foto: Privatbesitz
Edi Jüngling, Zapfendorf

In Bamberg blieb es in Bezug auf die Energiegewinnung bei einem großen Kanal, wenn auch sonst ein ausgeprägtes innerstädtisches Grabennetz einschließlich des obligatorischen „Kleinvenedigs“ vorhanden war. Am linken Regnitzarm bildete sich so eine Mühlentreppe mit drei Stufen, an denen sich die Mühlen in „Mühlenvierteln“ ballten, die Oberen Mühlen, die Unteren Mühlen und die Mühlen beim Inselrathaus.⁶⁵ Aber auch für die einsetzende Industrialisierung war die Wasserkraft wichtig – nun nicht mehr über Mühlräder, sondern über Turbinen erzeugt. Frühindustrielle Unternehmen in ganz Europa im 18., aber auch noch im 19. Jahrhundert, zumeist der Textilverarbeitung, aber auch der Eisenverarbeitung, gingen nicht zum Rohstoff, sondern zum Wasser. Deswegen wurde noch das 18. Jahrhundert als „le grand siècle de l'eau“ bezeichnet.⁶⁶ Selbst im England der 1830er Jahre ist die Dampfkraft noch komplementär zu sehen.⁶⁷ Erst in einer zweiten Phase übernahm die Dampfmaschine die Energieversorgung weitgehend.

Für den ersten industriellen Großbetrieb der Stadt Bamberg, der „Mechanischen Baumwollspinnerei und Weberei“, damals allerdings noch außerhalb der Stadt in Gaustadt gelegen, wurde in den Jahren 1857/1858 ein 1650 Meter langer Werkskanal erbaut, um in einem eigenen Wasserkraftwerk Energie erzeugen zu können.⁶⁸ Aber auch die alten Mühlenviertel selbst erlebten einen Prozess der Umwandlung von den mittelalterlich-frühneuzeitlichen Mühlen zur Grundversorgung mit Mehl und Baustoffen hin zu einer frühindustriellen, vielfältigen gewerblichen Nutzung.

Die Versorgung Bambergs mit elektrischem Strom begann ebenfalls im Mühlenviertel. 1885 wurde auf Initiative des Fabrikanten Heinrich Manz die Walkmühle so umgebaut, dass sie die Energie für die Beleuchtung des neu eingerichteten Festplatzes im Hain liefern konnte.⁶⁹

Der Fluss als Entsorgungsbahn

Da Flusswasser definitionsgemäß ständig flussabwärts in Bewegung ist, konnte es nicht nur als Transportmedium für Schiffe und Flöße, sondern auch für Abfälle aller Art genutzt werden. Seit dem Mittelalter finden sich daher Gewerbe, die organischen Abfall produzieren, in der Nähe des Flusses. Der Fluss hatte aber auch die Aufgabe, Fäkalien möglichst rasch aus der Stadt herauszuführen, weswegen Einrichtungen der Kranken- und Altenfürsorge oft direkt am oder sogar über dem Fluss zu liegen kamen.

Nicht ganz so deutlich wasserbezogen wie das Heilig-Geist-Spital in Nürnberg von 1332, das 1511-1527 einen Anbau direkt über der Pegnitz erhielt, waren die beiden großen Bamberger Bürgerspitäler. Das jüngere Elisabethenspital lag immerhin am Ufer des linken Regnitzarms, während sich das ältere und größere Katharinenspital mit dem Graben der älteren Stadtbefestigung zufrieden geben musste, der allerdings zum Teil direkt unter den Spitalbauten durchfloss.

Scheint die Selbstreinigungskraft der Flüsse lange Zeit noch ausgereicht zu haben, so wandelten sich viele Flüsse in der Zeit der Industrialisierung immer stärker zu Abwasserkanälen weitgehend ohne Leben.⁷⁰ Bereits seit dem Hochmittelalter hatte sich schrittweise

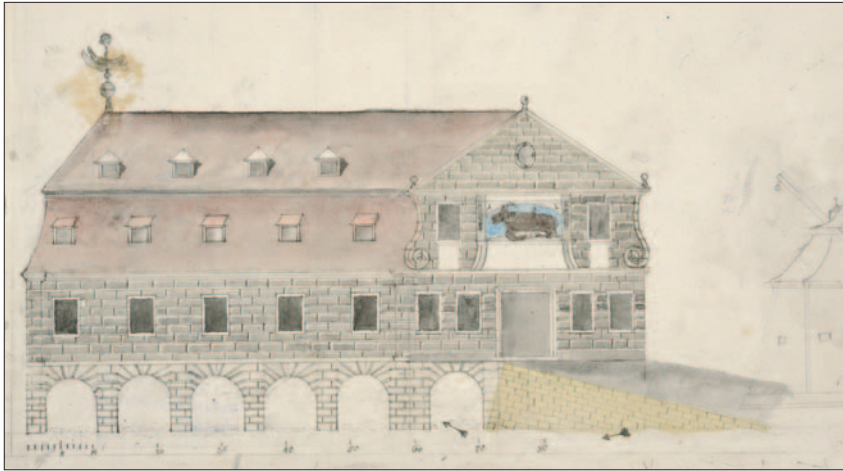


Abb. 10:
Das städtische Schlachthaus von 1741/42 ist ein hervorragendes Beispiel, wie man sich in der frühen Neuzeit die Entsorgungsfunktion des Flusses zunutze machte. Bamberg – Fleischhalle, 1859?, farbige Tuschezeichnung

HM, Inv. Nr. Gr. 679

ein „Mikroklima“ im „Treibhaus“ der Stadt am Fluss ausgebildet, das die hygienische Situation stetig verschlechterte und die Sterblichkeit tendenziell erhöhte.⁷¹

Als Paradebeispiel für die mittelalterliche und frühneuzeitliche Zuwendung des organischen Abfall produzierenden Gewerbes zum Fluss werden immer wieder die Gerber herangezogen.⁷² Der Gerbprozess ist für die Reinigung der Häute und zum Spülen des gegerbten Leders auf fließendes Wasser angewiesen. Dabei zogen die Gerber oft ein flacheres Gewässer dem größeren Fluss vor, da hier die notwendigen Stege und Pfähle leichter eingerichtet und unterhalten werden konnten. So war dies in Schaffhausen, wo das Gerberviertel am „Gerberbach“ genannten Nebenbach des Rheines lag⁷³, in Ulm an der Blau, in Colmar an der Lauch, in Straßburg an einem Arm der Ill, der hier in mehrere kleine Kanäle aufgespalten war. In etlichen Fällen waren die Gerber, sowohl die Rot- als auch die Weißgerber mit den Färbern, aber auch mit den Fischern im Fischer- und Gerbervierteln vergesellschaftet.

Auch in Bamberg finden sich charakteristische Standorte von Gerberhäusern, die trotz einiger Schwerpunktverlagerungen über die Jahrhunderte hinweg im Grundsatz stabil blieben. Sie lagen auf der Rückseite des Zinkenwörths am Nonnengraben, auf dem Mühlwörth, im Unteren Sand und – mit einem Schwerpunkt – am Stadtgraben im Bereich der heutigen Kleberstraße, weil hier wohl die Zugänglichkeit des Wassers am einfachsten und die Belastung der Unterlieger am geringsten war.

Die Metzger suchten sich ebenfalls flussnahe Standorte, sie lassen sich in Bamberg schon für das 14. Jahrhundert am linken Regnitzarm in der Sandstadt nachweisen.⁷⁴ So konnten die Schlachtabfälle leicht entsorgt werden, was sich auch der Neubau des städtischen Schlachthauses von 1741/42 zu Nutze machte. Schon zuvor befand sich das Schlachthaus zwischen Oberer und Unterer Brücke am linken Regnitzarm. Der Neubau wurde über fünf korbbogigen Pfeilerarkaden mit einer Achse direkt in den Fluss hineingestellt und zeigt so – neben der Oxsenfigur in der Nische im Giebel – deutlich seine Funktion an. (Abb. 10)

Indirekt ist auch die Lage der Fischwinterungen aus der Funktion des Flusses als Abwasserkanal erklärt. Dort wurden Flussfische, aber auch Fische aus der Teichwirtschaft unter Zuleitung von frischem Flusswasser lebend gelagert. Ihr Standort auf dem Mühlwörth befand sich flussaufwärts von allen anderen städtischen Gewerben und war daher noch wenig verunreinigt. Diese günstige Lage forderte aber auch das Konkurrenzdenken der anderen Wassernutzer heraus, wie der Müller, die 1511 eine Entschädigungszahlung für die Ableitung von Flusswasser in die Fischwinterung gerichtlich zugesprochen erhielten.⁷⁵

Die Belastung des Flusses durch die frühe Industrie hielt sich in Bamberg sicherlich im Gegensatz zu hochindustrialisierten Räumen in gewissen Grenzen. Allerdings ist auffällig, dass alle drei frühen Großbetriebe der Textilindustrie die Nähe des Wassers suchten. Nur die „Mechanische Baumwollspinnerei und Weberei“ griff auf die Funktion des Flusses als Energieträger zurück. Für die 1864 am gegenüberliegenden Regnitzufer auf dem ehemaligen Schiffbauplatz gegründete Bleicherei, Färberei und Appreturanstalt, die spätere „Kaliko“, stand sicher die Möglichkeit der Entsorgung ihrer Abwässer im Vordergrund. Auch die „Mechanische Seilerwarenfabrik“ von 1885 lag in der Nähe des rechten Regnitzarmes.⁷⁶

Der Fluss als Element des Stadtraums

Stadt und Fluss standen von Beginn an auch städtebaulich in enger Beziehung zueinander. Die Stadt rückte, trotz aller Gefahren, sehr eng an den Fluss heran. Überwog am Anfang jedoch der funktionale Aspekt, wonach Bauten nutzungsbedingt auf den Fluss bezogen wurden, so gewann seit dem 16. Jahrhundert – zunächst noch zögerlich – der städtebaulich-stadtgestalterische Aspekt an Bedeutung. Dabei ist dies längst nicht überall selbstverständlich geworden, selbst Städte wie Trier, Mainz oder Düsseldorf blieben lange dem Fluss abgewandt, auch Köln, das vom Fluss aus eine eindrucksvolle Silhouette besaß und noch besitzt, war mit seinen Wohnbauten vom Fluss abgewandt.⁷⁷ Auch bei den heute so aktuellen Bemühungen um eine „Urban Waterfront“ geht es zumeist um die Aufwertung von Hafen- und Speicherbauten oder anderen Hinterhofsituationen.

Wie der Stadtraum auf den Fluss reagieren kann, hängt mit der Anordnung der Stadt zum Fluss zusammen. Hier sind grundsätzlich drei Varianten denkbar: Der Fluss tangiert die Stadt nur, er fließt also vorbei; er durchfließt die Stadt oder er umfließt sie sogar.⁷⁸ Die

weitaus meisten mittelalterliche Städte liegen am Fluss. Oft schlossen sie ihn durch ihre Stadtbefestigung sogar aus, wie dies besonders deutlich noch heute bei Karlstadt am Main sichtbar ist. Bamberg gehört nun zu den weniger häufigen Beispielen einer durchflossenen Stadt, ja es ist mit seinen zwei Hauptarmen und den Nebenarmen sogar ein Extrembeispiel hierfür. Meist sind es nämlich Brückenkopfsituationen, die zu

Abb. 11:
Paris nutzte frühzeitig den Fluss als Element des Stadtraumes. Das Hôtel de Bretonvilliers von 1637/43 an der Südspitze der Ile St. Louis ist in seiner zum Fluss geöffneten Lage ein Vorbild für die „Concordia“ in Bamberg. Nicolas-Jean-Baptiste Raguenet, Paris, Ile St. Louis, Hôtel de Bretonvilliers, 1757, Öl auf Leinwand
Paris, Musée Carnavalet



durchflossenen Städten führen, wobei sich zwei stadtgeschichtlich differenzierte Bereiche gegenüberliegen. Man kann daher durchaus von „Doppelstädten am Strom“⁷⁹ sprechen. Dresden mit der Altstadt und der Neustadt ist ein solches Beispiel, auch Frankfurt und Sachsenhausen oder Bremen mit der Alt- und Neustadt. Bamberg ist in dieser Hinsicht anders, weil es nicht diese bipolare Situation aufweist, sondern sich viele stadträumliche Situationen am Fluss gegenüberliegen, worunter die Brückenkopfsituation nur eine ist.

Die umflossenen Stadtlagen sind selten, idealerweise liegen sie in einem See wie Lindau. Zu vom Fluss (fast) umflossenen Städten zählen Passau und Wasserburg am Inn, in Norddeutschland in Teilen Hannoversch-Münden und vollständig Lübeck. Auch Bamberg besitzt mit seiner Inselstadt einen vollständig umflossenen Teil.

Die innigsten Verbindungen zwischen Stadtraum und Fluss sind in der durchflossenen Stadt denkbar, da hier der Fluss städtebaulich nicht ein Außen-, sondern ein Innenelement ist. Der Fluss konnte in diesem Fall auf unterschiedliche Weisen in den Stadtraum integriert werden, die sich alle in Bamberg wiederfinden lassen. Die Stadt konnte sich mit herausragenden Einzelbauten dem Wasser zuwenden und sie konnte auch mehr oder weniger geschlossene Uferfronten ausbilden. Solche Uferfronten können mit der Bebauung direkt den Fluss berühren, wie dies zumeist bei den älteren wasserorientierten Gewerbevierteln der Fall ist oder sie konnten durch einen Uferweg oder eine Uferstraße vom Fluss getrennt werden. Diesem Modell folgen die seit dem späten 18. Jahrhundert entstehenden Wohnstraßen am Fluss.

Eine Umwertung des Flusses vom Arbeits- und Entsorgungsort hin zu einem Wohn- und Repräsentationsort begann mit der Renaissance. Florenz war wohl die erste Stadt, in der man begann, den Fluss als optische Bereicherung in den Stadtraum einzubeziehen. So erhielten die Uffizien um 1560 einen Säulengang und einen Aussichtsturm mit Blick auf den Arno.⁸⁰ In Paris wurden diese Ideen knapp 50 Jahre später wesentlich monumentaler umgesetzt. Die Grande Galerie du Louvre, errichtet 1603/06, wurde in einer 450 Meter langen Front entlang der Seine errichtet. Auf der Île St. Louis wurden ab 1618 Bauten mit ihrer Hauptfassade zum Fluss hin errichtet. Eine besonders eindrucksvolle Lage hatte das Hôtel des Bretonvilliers (errichtet 1637–43) mit seiner Gartenterrasse, das an der Ostseite der Insel lag, wo sich die Seine teilt und von wo aus man einen Blick auf die ankommenden Schiffe hatte. (Abb. 11)

In Bamberg finden sich gleich zwei repräsentative Bauten, die eine solche Standortidee ähnlich umsetzen: Das Schloss Geyerswörth und das später „Concordia“ genannte Palais.⁸¹

Eine wichtige Kontaktzone zwischen der Stadt und dem Fluss ist der Uferplatz.⁸² Hier öffnet sich die Stadt platzförmig zum Wasser hin. Die ältesten Uferplätze entwickelten sich aus den Schiffsländen und den meist dort angesiedelten Fischmärkten. Dies war auch in Bamberg der Fall. Spätestens seit dem 14. Jahrhundert lagen „uff der Greten“, dem heutigen Platz „Am Kranen“ Fischmarkt und Hafenlände, zunächst allerdings noch als stadtabgewandte, außerhalb der Stadtmauer liegende vorstädtische Situation. Dies änderte sich 1605, als die Stadt das Gasthaus „Zum Wilden Mann“, dessen Hauptgebäude sich

FLUSSPERLE

SCHLOSS GEYERSWÖRTH

Die vom linken Regnitzarm und vom Nonnengraben umflossene Insel oberhalb des Alten Rathauses wird nach einer aus Nürnberg im 14. Jahrhundert hierher siedelnden Familie Geyer Geyerswörth genannt. Im Laufe des 16. Jahrhunderts erwarben die Bamberger Fürstbischöfe nach und nach den Komplex.

Fürstbischof Ernst von Mengersdorf schlug 1584 dem Domkapitel vor, statt der baufälligen Alten Hofhaltung den Geyerswörth als Residenz auszubauen. Er erkannte die günstige Lage der Insel für eine Stadtresidenz: zentral gelegen und doch durch Wasser von der Stadt geschieden. Ferner reizte ihn die Möglichkeit, einen Garten mit Wasserspielen anzulegen, was in der Renaissance groß in Mode war.

Ernst von Mengersdorf beauftragte den Architekten der Alten Hofhaltung, Erasmus Braun, mit dem Bau, der eine geschlossene, asymmetrisch-vierflügelige Anlage errichtete. Trotz der bewussten Distanz zur umliegenden Stadt nahm man Bezug zum Alten Rathaus: Die Schaufont nach Norden wurde mit zwei Volutengiebeln betont, die mit Zierobelisken besetzt waren.

Die Gartenanlage mit ihren Wasserspielen war im 17. und 18. Jahrhundert eine der berühmtesten Sehenswürdigkeiten Bambergs. Im Zweidlerplan von 1602 ist der Garten summarisch dargestellt. Die Hauptattraktion war ein Labyrinth mit mehreren figürlich gestalteten Brunnen. Außerdem gab es Installationen, mit dem man ahnungslose Besucher „vermittels des unter der Erden nächst dabei verborgenen Was-

serwerks nach Belieben nass machen kann“, wie 1654 berichtet wird. Für die Wasserspiele zweigte man Wasser aus dem Fluss ab und betrieb im Garten ein Pumpwerk.

Von der Pracht, die Bambergs Ruf begründete, das Italien des Nordens zu sein, ist nichts mehr übrig. Im Dreißigjährigen Krieg wurde das Schloss bis hin zur Unbewohnbarkeit zerstört. Das Interesse an der Wiederherstellung verlor sich, als im späten 17. Jahrhundert in Seehof ein fürstbischöflicher Sommersitz und die Neue Re-



sidenz auf dem Domberg errichtet worden waren. Schloss Geyerswörth wurde erst ab 1743 als schlichtes Verwaltungsgebäude wiederaufgebaut. Mit dem Verzicht auf eine Wiederherstellung der beiden Ziergiebel gegen die Obere Brücke und das Alte Rathaus verlor das Schloss städtebaulich an Bedeutung.

Für Aufgaben der Verwaltung war der Hofgarten überflüssig geworden, er wurde 1818 zu einem Teil einer Badeanstalt zugeeignet, zu einem anderen Teil der Stadtgemeinde geschenkt mit der Auflage, dort eine öffentliche Promenade zu unterhalten.

Eva Schurr

Petrus Zweidler/
Diderich Bang,
Gründlicher abriß
der Statt Bamberg,
1602, Kupferstich
HM, Inv. Nr. Gr. 382
(Ausschnitt)



Abb. 12:
Die Erlöserkirche ist auf
den Fluss und seine Spie-
gelwirkung ausgerichtet.
Bamberg, Erlöserkirche

Foto: Thomas Gunzelmann
2009

bis dahin in der Austraße, also zum Stadttinneren hin befand, erwarb und das neu erbaute repräsentative städtische Hochzeitshaus zum Uferplatz hin orientierte.⁸³ Damit wurde der frühere Fischmarkt zum Repräsentationsort, denn er war ein Ort des Ankommens und des Abschiednehmens, an dem die Stadt hochrangig vertreten sein wollte. Sie war dies hier nicht nur durch das Hochzeitshaus, sondern auch durch ihr Rathaus und zeitweise auch durch die bischöfliche Residenz am Geyerswörth, die ebenfalls in diesen Stadtraum hineinwirkte. Auch andere flussbezogene Städte ordneten zentrale Funktionen an Uferplätzen an. An der Donau ist dies beispielsweise Passau, wo der Rathausplatz mit dem beherrschenden Rathausturm an das Ufer der Donau gerückt ist.⁸⁴

Spätere Jahrhunderte, vor allem das 19. und das frühe 20. Jahrhundert haben Uferplätze bewusst geplant. Ein Beispiel ist der Theaterplatz in Dresden, der durch die Monumentalbauten von Zwinger mit der Gemäldegalerie, der Oper und der Hofkirche durch Gottfried Semper bis 1878 gestaltet wurde. Abgeschlossen wurde der Platz erst 1913 durch den vergleichsweise bescheidenen Bau des „Italienischen Dörfchens“ von Hans Erlwein, neben dem eine monumentale Freitreppe die Verbindung zu Elbe herstellt. Derselbe Architekt war wenige Jahre zuvor auch entscheidend an der Planung eines Uferplatzes in Bamberg beteiligt, dessen Raumwände ebenfalls im Wesentlichen durch Monumentalbauten gefasst werden. Er öffnete die ursprünglich nur als Kreisplatz vorgesehene Anlage des Wilhelmsplatzes zur Regnitz hin, indem er an den Kreis einen keilförmigen Platz anschloss. Auf diese Weise wurde der „Ausblick zur Flusslandschaft“⁸⁵ hergestellt, der heute allerdings durch den hohen Uferbewuchs stark eingeschränkt ist. Einen wesentlichen Akzent setzte vom Fluss aus die 1938 zerstörte Synagoge von Johannes Kronfuß (1910).

Abb. 13:
Das Dominikanerkloster
und das Zucht- und
Arbeitshaus bilden seit
der Mitte des 18. Jahr-
hunderts eine breit-
gelagerte Flussfront und
damit den optischen
Sockel für die Bamberger
Bergstadt.
Bamberg, Dominikaner-
kloster

Foto: Thomas Gunzelmann
2007

Abb. 14:
Der Kunigundendamm
ist eine auf den Fluss
bezogene hohe Ufer-
straße mit begleitender
einseitiger Baumreihe.
Bamberg, Kunigunden-
damm

Foto: Thomas Gunzelmann
2009

Eine letzte kleine und überwiegend grüne Uferplatzsituation entstand auf dem anderen Ufer vor der Erlöserkirche German Bestelmeyers (1930–34), die die Vorliebe des Architekten „für pittoreske Effekte“ beweist, „die er hier, nicht zuletzt mit dem Blick auf die Lage des Bauwerks am Flussufer, mit dem Kalkül eines Vedutenmalers erzeugt.“⁸⁶ (Abb. 12)

Nicht nur mit Plätzen, auch mit mehr oder weniger geschlossenen Fronten kann sich die Stadt dem Wasser zuwenden. Im 18. Jahrhundert spielte in deutschen Residenzstädten die Bildung von wasserbezogenen Stadtansichten und Prospekten eine immer größere Rolle. Das Barock liebte vor allem die Spiegelwirkung des Wassers, die die Bauten noch monumentaler wirken ließ. In Würzburg war es Balthasar Neumann, der am Main eine einheitliche repräsentative Uferfront schaffen wollte. Nach der Errichtung der fast 250 m langen Kaserne 1721–25 blieb das Vorhaben jedoch stecken, da am Main die ärmeren Schichten lebten, die man nicht zu einer repräsentativen Neugestaltung bewegen konnte.⁸⁷

Das eindrucksvollste Beispiel einer durch Monumentalbauten geprägten barocken Flussfront in Deutschland ist wohl der Bereich der Brühlischen Terrasse in Dresden, deren Bauten freilich überwiegend dem späten 19. Jahrhundert entstammen. Übersteigert wird dieses Bild noch durch die gedrängten Türme der Stadt, die die Flussfront überragen.⁸⁸ Letztlich geht diese Flussfront schon auf die Idee August des Starken zurück, die Elbe in Dresden zu einem „Canal Grande“ umzugestalten.

Auch in Bamberg begann man am linken Regnitzarm in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts mit der Herstellung eines solchen „Prospektes“. In seinem zweiten „Stockwerk“ war dieser Prospekt bereits durch die Kirchenbauten der Gründungszeit vorgeprägt, die ihre Chöre zum Fluss hinwenden. Nun suchte man dieser Stadtkrone einen „optischen Sockel“⁸⁹ zu geben, der auch die Spiegelwirkung des Wassers mit einbezog. Von 1732 bis 1734 entstand so der breit gelagerte Konventbau der Dominikaner direkt am Fluss, ergänzt nach 1750 durch das „Zucht- und Arbeitshaus“ auf dem Gelände des ehemaligen Elisabethenspitals. In sozialräumlicher Hinsicht bedeutete dies die Verdrängung kleiner handwerklich orientierter Bauten von der Flussfront durch Bauten von Herrschaftsträgern. Allerdings gelang es wie so oft in Bamberg nicht, den Prospekt im barocken Sinn zu vervollständigen, die repräsentativen Bauten kontrastieren nach wie vor mit kleinbürgerlichen Bauten am Ufer. (Abb. 13)

Uferstraßen, die zunächst als großbürgerliche Wohnstraßen ausgebildet waren, entstanden etwa seit 1800, wie etwa in Frankfurt die „Schöne Aussicht“, eine klassizistische Häuserfront mit einem vorgelagerten Kai direkt am Main östlich der alten Stadt.⁹⁰

Auch in Bamberg entstanden Uferstraßen im 19. und 20. Jahrhundert, allerdings mit Verspätung. Erst nach der Fertigstellung der Hochwasserdämme am rechten Regnitzarm durch den Leiter des Bamberger Straßen- und Flussbauamtes Friedrich Hohmann und den Stadtbaurat Johann Lindner⁹¹ konnte die weitere Ausrichtung der Stadt auf den Fluss begonnen werden. Am Heinrichs- (ab 1895) und vor allem Kunigundendamm entstanden geschlossene Fronten mehrgeschossiger Wohnbauten, die zahlreiche zum Fluss ausgerichtete Balkone und Erker aufweisen, die einen bequemen Ausblick in die städtische

Flusslandschaft ermöglichen. Vorgelagert wurde hier jeweils eine baumgesäumte Uferstraße, die auch der Öffentlichkeit ein Promenieren am Fluss ermöglichen sollte. (Abb. 14)

Seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurden aus repräsentativen Einzelbauten bestehende Uferstraßen geschaffen. Der Schaumainkai in Frankfurt etwa weist eine Uferbebauung mit einzelstehenden, von Gärten umgebenen großbürgerlichen Villen hinter einer platanengesäumten Uferstraße auf. Er entstand ab 1873 im Bereich der ehemaligen Gartenhauszone der Sachsenhäuser Seite, wo die Gartenhäuser inzwischen zu klassizistischen Villen herangewachsen waren. Mit gründerzeitlichen Bauten wurden sie zwischen 1885 und 1910 überformt. Das Städtelsche Kunstinstitut (1874) war die Keimzelle für die Entwicklung einer Museumslandschaft, die direkt Bezug auf die ebenfalls am Fluss gelegene „Museumsinsel“ in Berlin nahm.⁹² Ein Museumsensemble direkt am Fluss entstand auch in Düsseldorf am Ehrenhof (Architekt Wilhelm Kreis 1926).⁹³

Als repräsentative Einzelbauten mit Ausrichtung auf den Fluss entstanden im 20. Jahrhundert in Bamberg die bereits erwähnte Erlöserkirche sowie 1927-28 in der Uferfront des Heinrichsdamms das Priesterseminar (heute Bistumshaus St. Otto, Heinrichsdamm 32) nach Entwürfen des Architekten Ludwig Ruff (1878-1934).

Der Fluss als Ort von Freizeit und Erholung

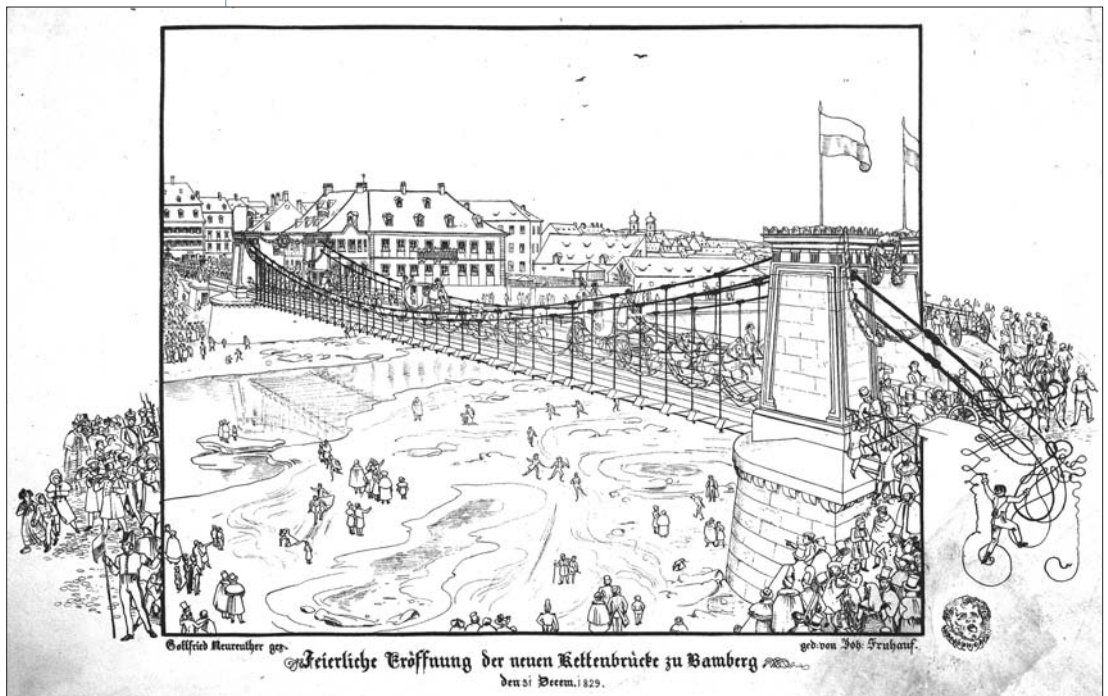
Der Fluss ist ein rekreativer Ort in zweierlei Hinsicht: Man kann die Erholung „am“ und die „auf“ dem Fluss unterscheiden, wobei manche Aktivitäten auch ineinander übergehen können. Zur Freizeit „auf“ dem Fluss gehört der Wassersport, aber auch das Eislaufen oder die gemächliche Ausflugsfahrt in Booten oder Schiffen. Die Erholung am Fluss vollzieht sich entweder in Gestalt der Promenade oder beim Aufenthalt in öffentlichen oder privaten Gärten oder Ausflugs-gaststätten am Ufer.



Baden im Fluss ist sicherlich eine der ältesten Freizeitbeschäftigungen überhaupt, institutionalisiert wird es wohl erst im späten 18. Jahrhundert. In Berlin wurde 1801 ein Badehaus, eigentlich ein Badeschiff an der Spree zwischen Lange Brücke und den Mühlen genehmigt. Der preußische General und Politiker Ernst von Pfiel gründete 1817 nicht weit von der Oberbaumbrücke seine Militärunterrichts- und Schwimmanstalt, die über hundert Jahre Bestand hatte. Die Lutze'sche Schwimm- und Badeanstalt an der Moabiter Brücke wurde 1831 als erstes Frauenbad eröffnet.⁹⁴ Die älteste Flussbadeanstalt in Frankfurt, die Kleeblatt'sche Badeanstalt stammt von 1823.⁹⁵ In Bamberg gab es wohl schon vor 1815 eine Badehütte im Theresienhain am Fluss, zum Politikum sollte erst das Badehaus des Freiherrn von Hohenhausen, das 1815 an gleicher Stelle errichtet wurde, werden – nicht allerdings wegen unzüchtiger Badeorgien, sondern wegen seines Baustils.⁹⁶ Ein Flussschwimmbad im heutigen Sinne, das Familienbad im Hain, später auch als Militärschwimmschule genutzt, wurde daneben erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts eingerichtet.

Das Befahren des Flusses mit Booten zum Zweck der Erholung hat eine lange Tradition, die auch in Bamberg gepflegt worden ist. Auch das sportliche Bootfahren hat hier eine längere Geschichte. Wie viele Sportarten hat das Rudern seine Wurzeln in England. In Hamburg wurde der erste Ruderclub in Deutschland 1836 gegründet. Der Frankfurter Ruderverein war der erste binnenländische, er sollte in der Stadt nicht der einzige bleiben

Abb. 15:
Gottfried Neureuther,
Die feierliche Eröffnung
der Kettenbrücke in Bam-
berg, 1829, Lithographie
HM, Inv. Nr. F 170



FLUSSPERLE

DAS BOOTSHAUS IM HAIN UND SEIN VORLÄUFER, DAS BADEHAUS DES FERDINAND VON HOHENHAUSEN

Auf dem Mühlwörth oberhalb der Stadt wurde ab 1803 auf Initiative des bayerischen Kurfürsten Max IV. Joseph eine öffentliche Parkfläche angelegt und mit einigen Baulichkeiten ausgerüstet, die der Bamberger Bevölkerung zur Erholung dienen sollten: der später nach der Kronprinzessin benannte Theresienhain. Ferdinand von Hohenhausen, königlicher Landbau-

bei den Bambergern unbeliebt. Sie lehnten das Bad wegen seiner Enge, Kälte und Düsternis ab. Es wurde knapp hundert Jahre später abgebrochen, um an der gleichen Stelle das heutige Bootshaus der Bamberger Rudergesellschaft zu errichten. Vom Badehaus des Ferdinand von Hohenhausen blieben nur einige Elemente erhalten, die in die Fassade des Musikpavillons übernommen wurden, z.B. die beiden Sphingen.

Das heutige Bootshaus wurde nach Entwürfen des früheren Münchner Oberbau rats Rettig gestaltet. Die Bauaufsicht vor Ort hatte der Bamberger Architekt Gustav Haeberle. In Anwesenheit von König Ludwig III. wurde das Bootshaus 1914 eingeweiht. Über den Neubau wurde ausführlich verhandelt, der Magistrat wollte wissen, ob der „Regattaver ein Regnitz“ auch überregional interessante Regatten organisieren würde können. Einen Durchbruch brachte die Zusage des Prinzregenten in München, für die Sieger den hohen Preis von 50000 Mark zu stiften. Im Jahr 1934 bestand der Regattaver ein aus nur mehr fünf Mitgliedern; der Ruderclub Bamberg übernahm den Erbpachtvertrag. Zur Sommersaison 1935 öffnete neben dem Bootshaus das Familienbad seine Pforten.

Eva Schurr



inspektor, übernahm 1814 die Oberaufsicht für den Volksgarten. Er ließ 1815 ein Wirtshaus und ein Badehaus direkt am Ufer der Regnitz bauen. Das Badehaus, mit der Fassadeninschrift *Salubritati*, zu deutsch dem Wohlbefinden gewidmet, hatte vier Kabinen mit einem Wannenbad, zwei Nebenräume und einen Zugang zum Fluss. Wegen seiner strengen Formen war der in der Art der Revolutionsarchitektur gestaltete Bau

Das Badehaus des Ferdinand von Hohenhausen, Ausschnitt aus dem Plan des Theresienhains; Franz Reinstein, 1814, Radierung

HM, Inv. Nr. F 186

– schließlich gab es bis zu 38 Rudervereine in Frankfurt, von denen sich die potenteren prächtige Bootshäuser leisteten.⁹⁷ Auch in Bamberg konnte man da nicht zurückstehen, der erste Ruderclub wurde 1884, bezeichnenderweise allerdings in Bug gegründet.⁹⁸ Ein weiteres Bootshaus im charakteristischen Landhausstil richtete der zeitweilig konkurrierende „Ruderverein“ 1924/25 in der Wolfsschlucht ein.⁹⁹

Beliebt bei den meist besser gestellten Teilnehmern, aber auch bei den Zuschauern aus dem Volk am Ufer waren die „Wasserfahrten“ von Bug zur Concordia. Solche wurden beispielsweise für Kronprinz Max 1837 und nochmals für ihn als König Max II. 1851 durchgeführt.¹⁰⁰

Abb. 16:
Fischerstechen waren in
der frühen Neuzeit als
Volksbelustigung in ganz
Europa verbreitet, so
auch in Paris.
Nicolas Jean-Baptiste
Raguenet, Fischerstechen
in Paris zwischen dem
Pont Notre-Dame und
dem Pont-au-Change,
1756, Öl auf Leinwand
Paris, Musée Carnavalet



Eislaufen auf dem Fluss war in Holland und England seit dem 14. Jahrhundert ein Volksvergnügen. Der berühmteste Eiskunstläufer auf dem Main war Johann Wolfgang von Goethe, der in „Dichtung und Wahrheit“ eine Eislaufszene aus dem Jahr 1774 beschreibt.¹⁰¹ Natürlich diente auch die Regnitz bei Bamberg und Bug diesem Volkssport.¹⁰² So sieht man auf der Lithographie zur Einweihung der Kettenbrücke in Bamberg am 31.12.1829, wie viele Kinder, aber auch Erwachsene, von den Feierlichkeiten unbeeindruckt, sich auf den Eisschollen des linken Regnitzarms vergnügen. (Abb. 15)

Ein sehr altes flussgebundenes Freizeitvergnügen, das seine Wurzeln vielleicht in der Verballhornung ritterlicher Turniere hat, war das Fischerstechen. Für Bamberg ist es erstmals 1498 nachweisbar. Am Main gab es diese Tradition auch in Frankfurt bei der Sachsenhäuser Kirchweih seit dem 15./16. Jahrhundert,¹⁰³ in Würzburg (1508), Kitzingen (1564), Schweinfurt (1614), aber auch in Städten am Rhein wie in Straßburg und Köln, ja sogar in Paris fanden derartige Belustigungen statt¹⁰⁴, die hier Nicolas Jean-Baptiste Raguenet in seinem Gemälde „Das Stechtturnier der Flussschiffer“ 1756 festgehalten hat. (Abb. 16) In Bamberg war es eine Veranstaltung der Fischerzunft, die aber immer schon zur Volksbelustigung stattfand. Zum Theresienvolksfest 1833 fand es in historischen Kostümen in Bug statt. Die Bamberger Fischerzunft ließ diese Tradition 1951 im Rahmen der Sandkerwa wiederaufleben.

Seit dem 15. Jahrhundert entwickelte sich in Handels- aber auch in Residenzstädten eine intensive Gartenkultur zumeist vor den Stadtmauern.¹⁰⁵ Diese Gärten waren besetzt mit Häusern, die im 16. Jahrhundert zumeist „Lusthäuser“ genannt wurden. Spätestens im 18. Jahrhundert wurden diese Gartenhäuser zumindest saisonal bewohnt. Wo es möglich war, suchten diese Gärten die Nähe des Wassers. Eine solche Gartenhauszone entstand im

18. Jahrhundert zu beiden Seiten des Maines am westlichen Stadtrand von Frankfurt. Zwischen 1720 und 1800 wurden hier ca. 500 Anträge auf Um- oder Neubau eines Gartenhauses gestellt. Ab 1770 wurde es für reichere Familien zur Gewohnheit, den Sommer im Gartenhaus am Main zu verbringen.¹⁰⁶

Das eindrucksvollste Beispiel einer flussbezogenen Gartenzone, die nun nicht mehr nur von temporär bewohnten Gartenhäusern, sondern von dauerhaft bewohnten Landhäusern besetzt war, war die Elbchaussee in Hamburg zwischen Altona und Blankenese. Hier hatten seit dem späten 18. Jahrhundert großbürgerliche Kaufmannsfamilien aus der Stadtrepublik Hamburg und dem dänischen Altona auf den zur Elbe hin orientierten Südhängen Villen mit großen Gärten errichtet und so eine eigenständige, bis heute ablesbare, auf den Strom bezogene Kulturlandschaft geschaffen.¹⁰⁷

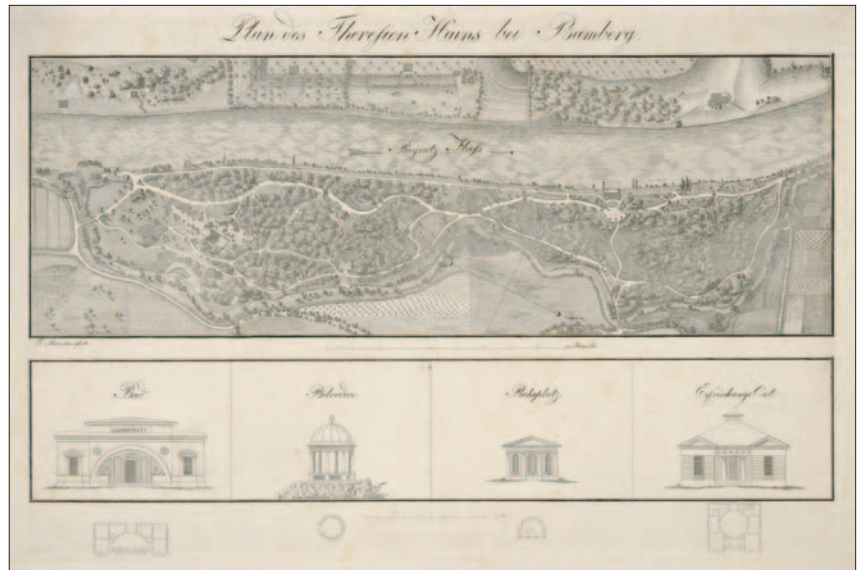
Auch in Bamberg gab es schon im späten 15. Jahrhundert am Fluss Gärten, die wohl nicht nur reinen Nutzzwecken dienten. An der Südspitze der Mühlwörthinsel wird bereits 1496 „ein Garten mit einer Behausung“ erwähnt. Ein „Lusthaus“ wird in diesem Garten, heute Mühlwörth 11 und 11a, wörtlich 1565 genannt.¹⁰⁸ Wenige Jahre später wird das Grundstück als des „[Georg] Schweinfurters Lustgarten“ bezeichnet.¹⁰⁹ Auch im Unteren Sand gab es zu dieser Zeit Gärten am Wasser. Ein „Sandgarten außerhalb des Tores unter dem Reytersberg“ wird schon 1479 genannt, dass er auch zu Freizeit Zwecken genutzt wurde, ist spätestens durch das Nachlassinventar des 1651 verstorbenen Dompropstes Hieronymus von Würzburg belegt, zu dessen Besitz hier ein „Sommerhaus“ sowie ein „unteres Sommerhaus am Wasser“ zählten. Aus diesem Sandgarten und benachbarten Grundstücken geht schließlich der Stadion'sche Garten und damit das Allgemeine Krankenhaus von 1789 hervor.¹¹⁰ Weitere Nutzer der Gärten in diesem Bereich waren die Jesuiten, die dort ab 1650 ein „Erholungshaus“ an der Regnitz besaßen, wie auch der Domkantor und spätere Fürstbischof Peter Philipp von Dernbach, der 1666 in seinem „Gartenhaus im Sand“ speiste, wobei ihm Musikanten „aufgewartet“ hatten.¹¹¹

Abb. 17:
Schon im 18. Jahrhundert entwickelte sich eine Gartenhauszone am Westhang des linken Regnitzarmes, die im 19. Jahrhundert durch gestaltete Terrassengärten Bezug auf den auf der anderen Flussseite liegenden Hain nahm. Johann Baptist Roppelt, Plan der Stadt Bamberg, 1806, kolorierte Federzeichnung

StadtAB, A 22 A I 9,
Ausschnitt



Abb. 18:
Der Plan des Theresien-
haines zeigt die Garten-
landschaft beidseits
des Flusses.
Franz Reinstein, Plan
des Theresienhains,
1814, Radierung
HM, Inv. Nr. F 186



Auch der älteste fürstbischöfliche Residenzgarten, der ab 1578 eingerichtete „Geyerswörthgarten“, lag nicht nur am Wasser, sondern war einer Insel auf zwei Seiten von Wasser umgeben. Er schloss sich allerdings vom Fluss ab, vom Nonnengraben trennte ihn die so genannte „Wassermauer“.¹¹² Neben der wohl durchaus gewollten Abgeschlossenheit auf der Insel, scheint es vor allem das Gefälle zwischen Mühl- und Nonnengraben gewesen zu sein, mit dem man die berühmten Wasserwerke des Gartens antreiben konnte, das für die Standortwahl von Bedeutung gewesen war.

Spätestens im 18. Jahrhundert waren die Uferlagen vor allem am Stadtrand, weil dort Raum war und man vor Hochwasser halbwegs sicher sein konnte, mit Gärten und Gartenhäusern besetzt. Besonders plastisch wird dies im Fall des Sommerhäuschens des Vizedomamt-Sekretärs und Landgerichtsassessors Balthasar Sauer, das inmitten der Front der Fischer- und Schifferhäuser direkt am linken Regnitzarm liegt.¹¹³ Ist dieses noch eine eher kuriose und an diesem Standort singuläre Erscheinung, so bildete sich im Süden der Stadt am Abfall des Stephansberges zum linken Regnitzarm hin eine bürgerliche Gartenhauszone heraus. In diesem Areal von Obst- und Weingärten standen zahlreiche Garten- und Lusthäuser, zu denen teilweise auch Ziergärten gehörten.¹¹⁴ In dieser Gartenzone befanden sich immerhin 14 Gartenhäuser, teils in der Art des kleinen eingeschossigen barocken Gartenhäuschens auf quadratischem Grund mit Zeltdach, teils auch größere zweigeschossige Häuser, die mehr als nur einen Aufenthalt tagsüber erlaubten. Einige dieser Gärten waren auch im Sinne barocker Ziergärten gestaltet, wobei aufgrund der Topographie am steilen Prallhang der Regnitz und mit Bezug auf den Michelsberger Garten die Ausführung als Terrassengarten nahelag. Dies waren die Gärten Sternwartstraße 3, Am Friedrichsbrunnen

25/Milchweg 12 (ursprünglich das Gartenhaus Böttingers, später der Groß'sche Garten) und am Friedrichsbrunnen 40a (so genannte „Villa Reindl“).¹¹⁵ (Abb. 17) Im 19. Jahrhundert entwickelte sich diese barocke Gartenhauszone in der gleichen Richtung ohne wesentliche Störung weiter. Noch bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts entstanden dort bürgerliche Landhäuser mit der Villa Müller (Milchweg 26) 1888 und der Villa Feßenmayr (Milchweg 20) 1901¹¹⁶, während vor allem der Groß'sche Garten nach 1855 in eine englische Anlage mit dem Schwerpunkt der Pflege seltener Bäume umgewandelt wurde.¹¹⁷

Natürlich stand diese Gartenhauszone in enger optischer Beziehung mit dem Volksgarten des Hains. Vorbild war hier sicherlich der englische Garten in München.¹¹⁸ Der 1803 entstandene „Theresienhain“ war eingespannt zwischen linkem Regnitzarm und dem Hollergraben. Seine Erweiterung ab 1823, der „Luisenhain“, verlängerte die Parkanlage nach Süden bis an die Buger Spitze, wo sich die beiden Regnitzarme trennen. Die für einen englischen Garten unerlässlichen Wasserläufe und -flächen lieferte die Regnitz gleich mit, zuletzt 1923, als der Gartendirektor Viktor Luster bei der Anlage des botanischen Gartens einen Altarm als Weiherfläche nutzte. (Abb. 18)

Auch der größte Privatgarten des 18. Jahrhunderts, der Stadion'sche Garten von 1727 des damaligen Domkapitulars und späteren Fürstbischofs Franz Konrad Graf von Stadion (1753–1757) profitierte von seiner Lage an der Regnitz.¹¹⁹ Beide großen Bamberger Barockgärten am Fluss, der Stadion'sche wie auch der einige Jahre zuvor geschaffene Böttinger'sche an der „Concordia“ stellen jedoch noch nicht die unmittelbare Verbindung zum Fluss her, wie es etwa in Pillnitz die monumentale Wassertreppe von Pöppelmann am Wasserpalais von 1724/25 tat.¹²⁰ Die eher bescheidene zum Wasser führende Pforte im Concordiagarten ist ein nachträglicher Einbau von 1882.¹²¹

Öffentliche Ausflugsstätten am Fluss entstanden seit dem frühen 19. Jahrhundert. In Frankfurt war dies die „Mainlust“, 1832 durch den Gastwirt Johann Georg Ried gegründet, der im „Frankfurter Journal“ anzeigen konnte: „Noch bemerke ich, dass die Einrichtung meines Gartens und dessen Lage in der Nähe des Stromes, was nach dem Zeugnis der Ärzte so sehr zu Reinheit der Luft und der Stärkung des Körpers beiträgt, sich besonders des Morgens zum Frühstück und des Nachmittags zum Aufenthalt der Damen und Familien eignet.“¹²² 1873 mussten der Wirtshauspavillon und der Garten einer Verbreiterung der Uferstraße weichen, allerdings konnte der Stadtgärtner Sebastian Rinz dort eine Promenade gestalten, die bald „Nizza am Main“ genannt wurde.¹²³ (Abb. 19)

Abb. 19:
Die Mainlust.
Illustrierte Zeitung, 1856

Historisches Museum Frankfurt am Main, C_03734_b
Foto: Horst Ziegenfusz



Gartenwirtschaften mit Terrassen zum Fluss gab es in Bamberg mindestens seit 1824. Belegt ist seither das sogenannte „Milchhäuschen“, das aber wohl schon vorher bewirtschaftet war, da hier seit 1747 ein Felsenkeller mit Kellerhaus belegt ist.¹²⁴ Eine weitere Gartenwirtschaft mit Flussterrasse war die zum „Wolfsgrund“, seit 1887 im Adressbuch der Stadt vertreten, allerdings gab es auch hier schon einen Felsenkeller.¹²⁵

Die wichtigste flussbezogene Ausflugsgaststätte lag aber nicht in Bamberg, sondern in Bug. Hier, aber auch im auf der anderen Flussseite liegenden Bughof bestanden Ausflugsziele oder „Belustigungsorte“¹²⁶ und „Vergnügungs-Plätze“¹²⁷ schon seit dem 18. Jahrhundert und erhielten zu Beginn des 19. Jahrhunderts über den Uferweg im Hain eine direkte erholungsorientierte Anbindung an die Stadt. In Bug war es besonders das „Untere Wild'sche“ Wirtshaus (heute Hotel Lieb)¹²⁸, das sogar über einen eigenen Bootsanleger verfügte. Von dort aus konnte man „zur Nachtzeit in Gesellschaften, auf mehreren Nachen nach Bamberg zurückfahren.“¹²⁹ Den Ausflugsverkehr nach Bug bedienten noch bis zum Bau des Buger Wehrs um 1960 die beliebten „Haindampferla“. (Abb. 20)

Der Fluss als Symbol und „Imageträger“

Flüsse spielen seit Jahrhunderten eine bedeutsame Rolle bei der Bildung der Identität der Stadt und bei ihrer Repräsentation nach außen. Dabei ist nicht nur an die Wunschvorstellungen zu denken, die aus Berlin Spree-Athen, aus Dresden Elb-Florenz werden ließen, wie auch Ludwigs I. München ein Isar-Athen sein sollte. Der Fluss konnte durchaus handfest im Rahmen einer städtebaulichen Machtsymbolik und zur Darstellung der Stadt nach außen eingesetzt werden.

Ein flussbezogener Bau mit zweifelsfrei hoher Symbolwirkung ist das Bamberger Brückenrathaus. Wie alle mittelalterlichen Rathäuser ist es sicherlich ein „Denkmal des

Abb. 20:
Sebastian Scharnagel,
Bamberg – Ansicht von
Westen, 1821, kolorierte
Lithographie
HM, Inv. Nr. Gr. 935



FLUSSPERLE

DAS ALTE RATHAUS

Das Alte Rathaus in Bamberg gehört mit seinen malerischen Gebäudeteilen von Fachwerkhaus, Turm und freskengeschmücktem Rathaus mit Sicherheit zu den pittoresksten und schönsten Gebäuden Deutschlands. Es wird auf beiden Seiten vom Wasser umspült und ist mit

Flussabwärts wurde der steinerne Bau mit Ratssaal im Obergeschoß und zwei großen Hallen des 17. Jahrhunderts im Mittel- und Flussgeschoß (wohl die ehemalige Bürgertrinkstube) auf sich verjüngendem trapezförmigem Grundriss angefügt. Auf dem Wellenbrecher des westli-

chen Pfeilers des Brückenturms findet das Fachwerkgebäude des Rottmeisterhäuschens nur knapp Platz; die unteren Gebäudeteile ragen rechts und links frei über das Wasser.

Die Geschichte der Entstehung des Rathauses und seiner besonderen Lage im Fluss, die die Stadtführer bis vor wenigen Jahren zu



den Ufern der Insel- und der Bergstadt durch zwei mittelalterliche Brücken verbunden. Die farbenprächtigen barocken Fresken von Johann Anwander (1755 entstanden, heute in der Überformung von 1960–63 durch Anton Greiner) sind die Krönung des über Jahrhunderte gewachsenen Ensembles von Rottmeisterhäuschen, elegantem Torturm und steinerne Hauptbau, das als einzigartige städtebauliche Erscheinung gewertet wird. Kommt man über die Obere Brücke durch das spätgotische Kreuzgewölbe der Turmdurchfahrt, erkennt man, dass hier der Kern der Rathausanlage zu suchen ist. Der im barocken Turmhaus teilweise noch enthaltene Wehrturm der Stadtbefestigung stand auf der Oberen Brücke. (Abb.)

erzählen pflegten, wonach das Rathaus auf der Grenze zwischen Bürgerstadt und Bischofsstadt im Niemandsland, im Fluss errichtet wurde, ist schön, aber leider nicht korrekt. Waren doch die Bewohner im Sandgebiet, unterhalb der Domburg, ebenso städtische Bürger wie die auf der Inseelseite um den Grünen Markt oder die in der Theuerstadt um St. Gangolf. Man kann vermuten, dass die Manifestierung dieser Erklärung spätestens in der Barockzeit erfolgte, als man die beiden Wappen anbrachte – auf der Inseelseite, zum Domberg gewandt, das Fürstbischofswappen, in Richtung der Insel aber das Wappen mit dem städtischen Emblem, dem Stadtritter.

Regina Hanemann

Das Alte Rathaus
in Bamberg,
15. Jahrhundert,
Federzeichnung

Staatliche Graphische
Sammlung München,
Inv. Nr. 1962:152Z



Abb. 21:
Auf dieser Ansicht von
Köln wird dem Treiben
auf dem Fluss ebensoviel
Raum gegeben wie der
Stadt selbst.
Anton Woensam
(Anton von Worms),
„Große Ansicht von
Köln“, 1531, Holzschnitt

erstarkten Selbstbewusstseins des Bürgertums.“¹³⁰ Es ist aber mehr, denn es symbolisierte mit seiner Lage mitten im Fluss die Zusammengehörigkeit der bürgerlichen Stadtteile Inselstadt und Sand zu beiden Seiten des linken Regnitzarms, die über das Rathaus und seine beiden Brücken verbunden wurden. Vergleiche zum Bamberger Rathaus finden sich einige. So das Rathaus der thüringischen Stadt Mühlhausen, das im frühen 13. Jahrhundert, nach

der Vereinigung von Alt- und Neustadt, über der Schwemmnote, der ehemaligen Grenze zwischen den Siedlungskernen, errichtet wurde¹³¹, ähnlich ist es in Dettelbach, wo das Rathaus ebenfalls über einem Stadtbach steht. Aufwendiger muss es im Fall der „Langen Brücke“ über die Spree gewesen sein, auf der mindestens seit 1342 das gemeinsame Rathaus der Doppelsiedlung Cölln-Berlin gestanden haben soll. Vergleichbar ist vielleicht auch die Rathausbrücke in Zürich, die ebenfalls zwei gleichwertige Stadtteile miteinander verband. Allerdings stand dort das Rathaus nicht mitten im Fluss, sondern an dessen Rand, immerhin etwas hineingeschoben.¹³² Dagegen lag dort die Wasserkirche mitten im Fluss. Keiner dieser Bauten erreicht allerdings die städtebauliche Wirkung des Bamberger Inselrathauses.

Zahlreiche Städte „zelebrieren“ die Lage am Fluss geradezu in den oft von ihnen in Auftrag gegebenen bildlichen Darstellungen.¹³³ Die Barriere, die der Fluss vor eine Stadt legte, schaffte die Möglichkeit, Silhouetten zu bauen und sie auch wirken zu lassen, sowohl in der physischen Annäherung als auch in der künstlerischen Abbildung.

Bei Städten am Fluss nimmt selbiger schon in den frühesten Ansichten und Veduten großen Raum ein. Schon auf der ältesten druckgrafischen Ansicht der Stadt Köln, einem schlichten Holzschnitt von 1474 in Werner Rolevincks „Fasciculus Temporum“, okkupiert der Rhein ein Drittel der Bildfläche und ist vergleichsweise detailliert in seinen Funktionen für die Stadt mit einer Schiffsmühle, einem Boot und einer Insel dargestellt.¹³⁴ Ein gutes halbes Jahrhundert später verfährt die große Ansicht von Köln (1531) von Anton Woensam ganz ähnlich. Auch wenn sie auf einer Breite von 350 cm einen detaillierten Stadtprospekt mit allen wichtigen Einzelbauten bietet, so nimmt der Rhein und der Handel und Wandel auf ihm einen fast ebenso großen Teil des Bildes ein. Man kann sogar die einzelnen Schiffstypen besser unterscheiden als die Bauten der Stadt.¹³⁵ (Abb. 21)

Noch intensiver ist auf den Flussstädten des Braun-Hogenberg'schen „Civitates orbis terrarum“ der Fluss als raumbeherrschendes Element der Stadt dargestellt. Dies trifft für Köln und erst recht für Frankfurt zu. Auch bei Merian wird dies fortgesetzt. Dessen Kup-

ferstich von Frankfurt 1628 stellt den Main als wichtigstes Element der Stadt dar.¹³⁶ Zeitlich zwischen diese Darstellungen fällt die erste weitgehend komplette und verlässliche Darstellung der Stadt Bamberg, der Vogelschauplan von Petrus Zweidler 1602.¹³⁷ Auch auf ihm nimmt der Fluss den ihm gebührenden Raum ein, wenn auch nicht so übermächtig wie bei den Braun-Hogenberg'schen Flusstädten. Die wesentlichen Funktionen des Flusses für die Stadt aber sind piktogrammatisch dargestellt.

Ein Höhepunkt der künstlerischen Repräsentation der Stadt am Fluss sind sicherlich die Ansichten Bernardo Bellottos, gen. Canaletto, der als Venezianer bestens mit einer wassergebundenen Architektur vertraut war. Er setzte einerseits die beiden einander zugewandten Flussfronten Dresdens in Szene, andererseits stellte er das Leben auf und am Fluss und auf der Brücke detailliert dar, so auf die Bedeutung des Flusses für die Stadt verweisend.¹³⁸ Bamberg bleiben im Rokoko die Stadtansichten von Christoph Joseph Treu¹³⁹, der in zwei Gemälden ab 1767 die Stadt von Nordwesten dargestellt hat. Auch wenn auf dem einen die Inselstadt und der Anstieg zur Bergstadt recht detailgenau dargestellt sind, so steht doch der damals schiffbare linke Regnitzarm deutlich im Vordergrund.¹⁴⁰ Der Künstler zeigt den Hafen mit Bamberger Handelsschiffen, den besetzten Fährschelch bei der Überfahrt, das ehemalige „Überfahrtshaus“ (Fischerei 43)¹⁴¹ ansteuernd, ein Boot auf der Helling auf dem noch heute so genannten Schiffbauplatz. Den Vordergrund rechts beherrscht ein flussaufwärts fahrendes Schiff, das ein im Fluss reitender Leinreiter mit drei Pferden zieht. Bezeichnenderweise hat sich der Maler selbst am Flussufer skizzierend dargestellt. (Abb. 22) Auf dem zweiten, noch breiter angelegten Gemälde rückt dagegen der rechte Regnitzarm mit der Seesbrücke in den Vordergrund.¹⁴² Als Vorlage dieses Gemäldes diente wohl ein Kupferstich von Joseph Christ.¹⁴³ Die Stadtansicht umrahmen auf diesem immer wieder verwendeten Blatt die beiden Flussgötter Main und Regnitz, ein Topos, der sich in der Kunstgeschichte der Stadt häufiger findet.

Er beginnt spätestens 1581 mit der Darstellung der beiden Flussgötter Main und Regnitz an der schönen Pforte der Alten Hofhaltung in Bamberg.¹⁴⁴ Einen gewissen Höhepunkt findet diese Tradition mit den beiden Figuren der Flussgötter Main und Regnitz von Ferdinand Tietz an der Kaskade von Schloss Seehof.¹⁴⁵ Aber auch das frühe 20. Jahrhundert kommt nicht ohne allegorische Bezüge aus. So sind die zur Regnitz gerichteten Giebel der Zwerchhäuser der Oberpostdirektion am Wilhelmsplatz mit Flussgöttern und Nixen geschmückt.

Abb. 22:
Der linke Regnitzarm
ist der Mittelpunkt
dieser Bambergansicht
des Rokoko.
Christoph Joseph Treu,
Ansicht der Stadt
Bamberg von Norden,
von der Weide aus, 1767,
Öl auf Leinwand

Bistumshaus St. Otto,
Ausschnitt



Der Fluss als Bedrohung

Überschwemmungen und Flusslaufverlagerungen konnten im Extremfall zur Zerstörung von Siedlungen oder mindestens mittelfristig zur Aufgabe von Siedlungsstandorten führen. Für größere Flüsse und Ströme ist dies häufiger belegt. So mussten am Niederrhein schon römische Siedlungen dem Fluss weichen, aber auch der stark mäandrierende Oberrhein hat im Mittelalter und der frühen Neuzeit Siedlungen zerstört oder ihre Bewohner in höher gelegene Bereiche gezwungen.¹⁴⁶ Auch an der Elbe um Magdeburg sind auf einer Strecke von 50 Kilometern mindestens ein Dutzend Siedlungen dem Fluss zum Opfer gefallen.¹⁴⁷

Bamberg hat es nicht so stark getroffen, aber immerhin musste ein heutiger Ortsteil der Stadt – wenn auch ein kleiner – verlegt werden, um dauerhaft vor den Fluten der Regnitz sicher zu sein. Die Steuerlasten des Bughofes wurden schon 1719 ermäßigt, weil der Hof immer wieder von Überschwemmungen heimgesucht wurde. 1732 zerstörte ein Hochwasser den Damm, der die Hofanlage schützen sollte. Beim Hochwasser 1777 versandete das Ackerland des Hofes großflächig, außerdem wurden 2 Morgen komplett weggerissen, 1784 verursachte die Regnitz einen ungeheuren Schaden von 5000 fl.¹⁴⁸ Schließlich wurde 1852 der ganze Weiler mit seinen drei Anwesen auf Veranlassung des Kanalbauamtes abgebrochen und östlich des neuen Hochwasserdammes wieder errichtet.¹⁴⁹ Am anderen Ende der Stadtmarkung, im Mündungsknie zwischen Main und Regnitz nördlich von Gaustadt lag der Biegenhof, der ebenfalls von Hochwasser und Flusslaufverlagerung bedroht war und daher um 1841 aufgegeben wurde.¹⁵⁰

Dieses und andere Beispiele zeigen, dass im Mittelalter und in der frühen Neuzeit an der Regnitz um Bamberg wie in anderen von Mäandern und Spaltungen geprägten Flusslandschaften von einer „elementaren Trennung zwischen Wasser und Land“ nicht die Rede sein konnte.¹⁵¹

Sehr spontan und massiv betroffen wurden aber nicht nur die Siedlungsstandorte und die landwirtschaftlichen Nutzflächen, sondern auch Leib und Leben durch die Winterhochwässer, die in der so genannten „Kleinen Eiszeit“ vom 16. bis ins 19. Jahrhundert zu meist mit Eisgang verbunden waren. Ein solcher verursachte auch die schwerste Hochwasserkatastrophe in der Geschichte Bambergs am 27.2.1784. Das Wasser stand in der Inselstadt über zwei Meter hoch, schlimmer noch war, dass der Eisgang im Verein mit freischwimmenden Floßhölzern die Untere Brücke und die erst 1771 fertiggestellte Seesbrücke zum Einsturz brachte und dabei auch Teile der anliegenden Stadtquartiere zerstörte. Mehrere Menschen

Abb. 23:
Einsturz der Seesbrücke
am 27. Februar 1784.
Georg Friedrich Rübner,
1784, Deckfarben

Bamberg Kolpinghaus
Foto: StadtAB





Abb. 24:
Die Regnitz-Karte von
J.G. Roppelt ist ein frühes
Beispiel wasserbaulicher
Bestandsaufnahme und
Planung.

Johann Georg Roppelt,
„Strom- und Situations-
Charte über den Regnitz
Fluss“, 1777,
Tusche auf Papier,
teilweise aquarelliert

HM, Inv. Nr. Gr. 1531,
Ausschnitt

mussten ihr Leben lassen.¹⁵² (Abb. 23) Das Hochwasser 1784 betraf nahezu alle Städte an Regnitz, Main, Rhein und Mosel. Dass man aber durchaus andernorts in der Lage war, damit im Rahmen der damaligen technischen und logistischen Möglichkeiten vernünftig zum Schutze der Menschen umzugehen, zeigt das Beispiel der Stadt Mainz.¹⁵³ Auch in Frankfurt ist 1784 erstmals von aktiven Schutzmaßnahmen die Rede und sei es nur die Warnung vor dem aufbrechenden Eis durch Kanonenschüsse, genauso wie organisierte Hilfsmaßnahmen nach der Katastrophe durch Verteilen von Nahrungsmitteln an die Bedürftigen und städtische Hilfe bei den Aufräumarbeiten.¹⁵⁴

Sees- und Untere Brücke waren beileibe nicht die einzigen Brücken, die durch Hochwasser zerstört wurden, 1809 wurde zum Beispiel die Nonnenbrücke weggerissen.¹⁵⁵

Es konnte aber nicht nur zu viel Wasser, sondern auch zu wenig geben. So war 1758 die Regnitz beim Haselhof in Richtung Hauptmoorwald ausgebrochen, weshalb man fürchtete, dass die Stadt Bamberg und ihre Mühlen das Wasser verlieren würden. Daraufhin wurde unter der Leitung von Wilhelm Johann Heyberger ein Durchstich durch die Flur „Tränkwiesen“ vorgenommen, an dem 1000 Personen während zweier Jahre arbeiteten und der Gesamtkosten von 30.000 fl. verursachte.¹⁵⁶ Zieht man zum Vergleich dazu die Baukosten für Vierzehnheiligen von etwa 130.000 fl. heran, die im Jahresdurchschnitt Aufwendungen etwa 6000 fl. verursachten¹⁵⁷, kann man ermessen, welche Kräfte durch die Bedrohung durch den Fluss gebunden wurden.

Man war im Bamberg der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in wasserbaulicher Hinsicht durchaus fortschrittlich. Zu nennen ist hier vor allem der Bamberger Hofkriegsrat Johann Georg Roppelt.¹⁵⁸ Seine „Strom- und Situations-Charte über den Regnitz Fluss“

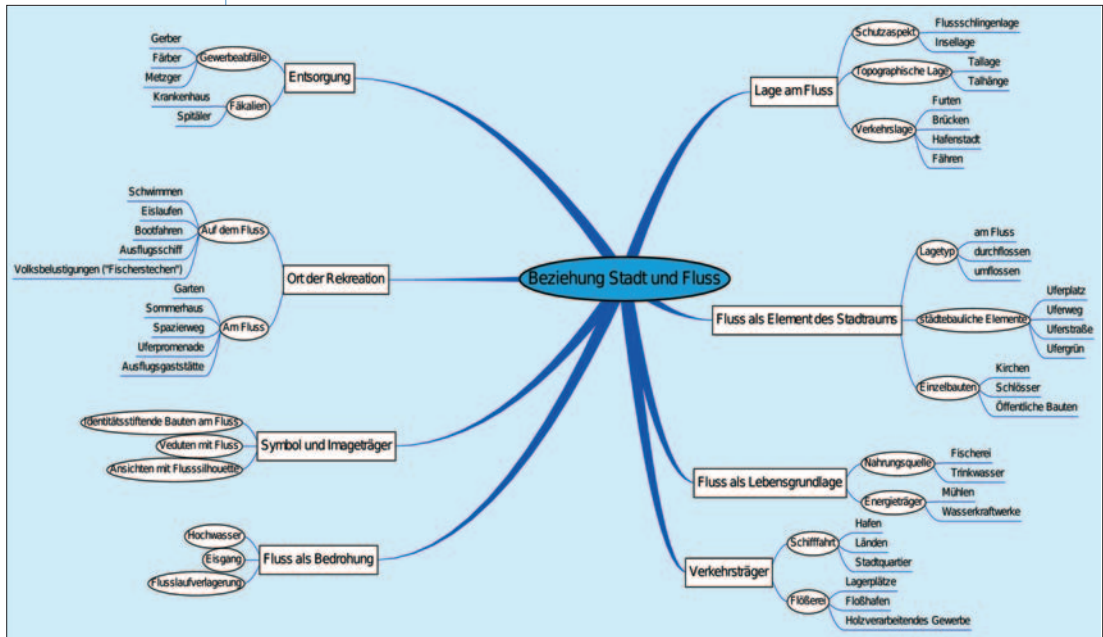


Abb. 25:
Schematische Darstellung
des Beziehungs-
geflechtes zwischen
Stadt und Fluss

Thomas Gunzelmann

aus dem Jahr 1777 zwischen Strullendorf und Gaustadt ist ein sehr frühes Beispiel auf dem Weg zu einer modernen wasserbautechnischen Planung. Sie umfasst eine Bestandsaufnahme des Gewässernetzes einschließlich seiner bekannten natürlichen und menschlichen Veränderungen, kartiert alle wasserbaulichen Einbauten einschließlich aller Bamberger Mühlen und legt „Hydrotechnische Grundsätze“ fest, wie sie für die Regnitz gelten sollen, aber auch „ihre Anwendung bey anderen Stömen“ finden mögen.¹⁵⁹ (Abb. 24)

Diese Arbeiten halten durchaus einem Vergleich stand mit dem wenige Jahre zuvor durchgeführten Durchstich zur Trockenlegung des Niederen Oderbruch, bei dem 1751 1200 Arbeiter beschäftigt waren. Auch wenn die Bamberger Arbeiten zur direkten Gefahrenabwehr durchgeführt wurden und nicht der „Eroberung einer Provinz im Frieden“ nach dem berühmten Ausspruch Friedrich des Großen dienten, so sind sie doch ein früher Ansatzpunkt des die deutsche Landschaft prägenden „Krieges gegen die Natur“¹⁶⁰, der in der Mitte des 18. Jahrhunderts einsetzte. Hauptgegner in diesem Krieg waren die Flüsse, die von nun an in ein vom Menschen bestimmtes Bett gezwängt werden sollten.

Die Laufverlagerung von 1758 war keineswegs das einzige Mal, dass die Regnitz drohte, den Bambergern und vor allem ihren Mühlen abhanden zu kommen. Zumeist war es das Buger Wehr am Eingang des großen Mühlkanals, das 1587 dem Wasser, 1611 und wiederum 1777 den Eismassen nicht standhielt, worauf die Mühlen trockenfielen.¹⁶¹

Diese Beispiele zeigen, dass die Stadt Bamberg schon vergleichsweise früh aktive Maßnahmen in der Auseinandersetzung mit dem Fluss ergriff, sei es um Flusslaufverän-

derungen zu korrigieren oder sich vor dem Hochwasser zu schützen. Ein wesentlicher Bestandteil der Hochwassersicherung war die „Schanz“, ein Erdwall etwa im Bereich der heutigen Promenade. 1761 griff die Regnitz die „Schanz“ an, weswegen der Flussarm des „Schwarzen Wassers“ schon vor dem Kaipershof durch Heyberger mit Kosten von 3000 fl. abgeschnitten wurde. Dies war allerdings vergeblich, denn der Fluss vernichtete 1764 diesen Wasserbau, woraufhin man nun wieder die Schanz selbst verstärkte.¹⁶²

Obwohl man seit dem späten 18. Jahrhundert immer systematischer an die aktive Bekämpfung des Hochwassers heranging, die ja immer nur eine Verlagerung sein kann, erreichte man eine relative Sicherheit erst hundert Jahre später mit der Eindämmung des rechten Regnitzarmes 1884. Diese bewährte sich auch während des Jahrhunderthochwassers 1909, wo das Hochwasser immerhin noch das Hochzeitshaus erreichte, wie die dortige Hochwassermarken zeigt, aber keine größeren Schäden mehr anrichten konnte.¹⁶³

Nicht alle Funktionen des Flusses in der Stadt und für die Stadt konnten hier näher beleuchtet werden. Der Fluss als Grenze spielt in der Stadt naturgemäß eine geringe Rolle, aber auch in Bamberg orientiert sich die Grenze zwischen der Oberen Pfarre, der St. Martins-Pfarrei in der Inselstadt und St. Gangolf am Fluss. Auch folgt beispielsweise die gekrümmte Kapuzinerstraße einem längst verschwundenen Flusslauf.

Die Betrachtung des Verhältnisses der Stadt Bamberg zu ihrem Fluss Regnitz im Verlauf der Geschichte hat gezeigt, dass hier eine besonders intensive Durchdringung von Stadt und Fluss bestand und besteht. (Abb. 25) Dies musste sich schon aus der Tatsache ergeben, dass kaum eine andere Stadt gleich von zwei Hauptarmen und etlichen Nebenarmen durchflossen wird. So musste die Stadt frühzeitig auf diese Situation reagieren und tat dies aktiv spätestens seit dem 15. Jahrhundert. An vielen Stellen bildeten sich Kontaktzonen zwischen Stadt und Fluss heraus, sei es in wirtschaftlicher, infrastruktureller oder städtebaulicher Hinsicht. Dies allein mag Bamberg noch nicht als besonders exemplarischen Fall aus der Vielzahl der flussbezogenen Städte herausheben, wohl aber die Tatsache, dass vieles noch heute erhalten und ablesbar ist.

¹ Für Bamberg erstmals unter diesem Aspekt Wilfried Krings, Stadt und Fluss: Zur Entwicklung innerstädtischer Wasserläufe und Uferzonen. Ein Aufgabengebiet der Historischen Geographie und das Anwendungsbeispiel Bamberg, in: Modest Goossens (Hg.), Van Brussel tot Siebenbürgen. Progress in human geography in Europe. Liber Amicorum Prof. Dr. Herman von der Haegen (Acta geographica Lovaniensia 34), Leuven 1994, S. 439–452. Derselbe Autor erstellte auch eine kartographische Übersicht wichtiger Kontaktbereiche zwischen Stadt und Fluss in Bamberg im Rahmen eines Exkursionsführers; vgl. Wilfried Krings, Bamberg am Wasser. Eine Exkursion aus historisch-geographischer Sicht, in: Bamberger Extratouren, S. 170–187, hier S. 173.

² Zu den Lagebedingungen und -formen der Stadt am Fluss immer noch Walter Geisler, Die deutsche Stadt. Ein Beitrag zur Morphologie der Kulturlandschaft, Stuttgart 1924 (=Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde 22. Bd., Heft 5).

³ Vgl. Plandarstellungen und Luftbild bei Tomáš Valena, Stadt und Topographie: die europäische Stadt im topographischen Kontext unter besonderer Berücksichtigung der bayerischen Stadt, Berlin 1990, S.112–120.

⁴ Valena (wie Anm. 3), S. 22.

⁵ Gudrun Höhl, Bamberg und der Bamberger Talfächer, in: Bayerisches Landesvermessungsamt (Hg.), Topographischer Atlas Bayern, München 1968, S. 74/75.

⁶ Agnes Jess, Bamberg – Stadt im Fluss, in: BHVB 142 (2006), S. 11–17.

⁷ Julius Kober, Der Rennsteig im Hauptmoorwald, in: FB 1 (1949), S. 73–76.

⁸ Claus Vetterling, Vorbiumszeitliche Befunde in der Bamberger Königstraße, in: AJB 1996 (1997), S. 163–165.

⁹ Helmut Jäger, Einführung in die Umweltgeschichte, Darmstadt 1994, S. 34. Er nennt als weiteres prominentes Beispiel Magdeburg. Die Flussspaltung in Halbfurt wurde 1848 durch Abspernung des rechten Armes bereinigt, vgl. Renate Gerlach, Flussschiffahrt des Mains unter dem Einfluss des Menschen seit dem Spätmittelalter, Trier 1990 (= Forschungen zur deutschen Landeskunde 234), hier S. 95, die in Schweinfurt besteht noch heute.

¹⁰ Siehe den Beitrag von Stefanie Menke in diesem Band.

¹¹ Roland Schönfeld, Die Donau als Faktor der wirtschaftlichen Entwicklung Regensburgs, in: Stadt in der Geschichte (=Veröffentlichungen des südwestdeutschen Arbeitskreises für Stadtgeschichtsforschung 4), Sigmaringen 1975, S. 110–124, hier S. 116.

- ¹² Claus Vetterling, Eine hochmittelalterliche Steinbrücke in Bamberg, Oberfranken, in: *AJB* 1995 (1996), S. 155–158.
- ¹³ So konnte ein Pferd auf der Straße Lasten von 17–20 Zentner ziehen, auf einem Kanal dagegen 600–1500 Zentner, vgl. Martin Eckoldt (Hg.), *Flüsse und Kanäle – Die Geschichte der deutschen Wasserstraßen*, Hamburg 1998, hier S. 10.
- ¹⁴ Robert Koch, *Fossa Carolina. Neue Erkenntnisse zum Schifffahrtskanal Karls des Großen*, in: Konrad Elmshäuser (Hg.), *Häfen, Schiffe, Wasserwege. Zur Schifffahrt des Mittelalters*, Bremerhaven 2002, S. 54–70.
- ¹⁵ Vgl. Eckoldt (wie Anm. 13), S. 12.
- ¹⁶ MGH Const. 1, S. 166, Nr. 133, zit. bei Ralf Molkenthin, *Handeln, Reisen, Kriege führen. Binnenschifffahrt im frühen und hohen Mittelalter*, in: Dieter Rebentisch u. Evelyn Hils-Brockhoff (Hg.), *Stadt am Fluss – Frankfurt und der Main*, Frankfurt 2005 (= *Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst* 70), S. 11–21, hier S. 16.
- ¹⁷ Detlev Ellmers, *Techniken und Organisationsformen zur Nutzung der Binnenwasserstraßen im hohen und späten Mittelalter*, in: *Straßen- und Verkehrswesen im hohen und späten Mittelalter*, Ostfildern 2007, S. 161–183.
- ¹⁸ Alfred Köberlin, *Der Obermain als Handelsstraße im späteren Mittelalter*, Erlangen/Leipzig 1899 (= *Wirtschafts- und Verwaltungsstudien mit besonderer Berücksichtigung Bayerns IV*), hier S. 2.
- ¹⁹ Constantin Höfler, Friedrichs von Hohenlohe, Bischofs von Bamberg, *Rechtsbuch* (1348). 1852 (= *Quellensammlung für fränkische Geschichte* 3), hier S. 15/16.
- ²⁰ Johann Wolfgang von Goethe, *Aus meinem Leben. Dichtung und Wahrheit*. 1. Buch. Tübingen 1811, hier S. 38. Noch bis 1800 gab es in der Stadt Bamberg die Funktion des „Frankfurter und Maynzer Zoll-freiheits-Deputatus“. Zu den letzten zählten der Buchhändler Tobias Göbhardt und der Kaufmann Joseph Strüpf, zuletzt ist Joseph Sippel erwähnt. Mächtig stolz waren die Bamberger, vom Dichterfürst erwähnt zu werden und hielten sich ihrerseits mit eigenen literarischen Schöpfungen über das „Pfeiffergericht“ nicht zurück; vgl. Anton Schuster, *Alt-Bamberg. Rückblicke auf Bambergs Vergangenheit*. Beilage zum Bamberger Tagblatt. 13 Bde., Bamberg 1897/98 – 1914/15, hier VII 1902, S. 170.
- ²¹ Nach Köberlin (wie Anm. 18), S. 3, Fußnote 3, leitet sich „Greden“ vom lat. „gradus [Stufe]“ ab.
- ²² Köberlin (wie Anm. 18), S. 6.
- ²³ Thomas Gunzelmann, „Wir führen aus, um auszuführen.“ Aspekte der Geschichte der Flößerei in Kronach, in: Bernd Wollner/Hermann Wich (Redaktion): *Historisches Stadtlesebuch. Kronach 1000 Jahre. Geschichte einer Stadt und ihrer Bewohner*, Kronach 2003, S. 314–343, hier S. 318, zudem Köberlin (wie Anm. 18).
- ²⁴ Siehe den Beitrag von Birgit Jauernig in diesem Band.
- ²⁵ Vgl. Thomas Eißing, *Dendrochronologie und Gefügekunde*, in: Manfred Schuller (Hg.), *Bauforschung in Bamberg und Umgebung. Forschung und Lehre an der Universität*, Bamberg 2001, S. 28–31, hier S. 28.
- ²⁶ Johannes Müller, *Geleitswesen und Güterverkehr zwischen Nürnberg und Frankfurt a. M. im 15. Jahrhundert*. Vierteljahresschrift für Social- und Wirtschaftsgeschichte. Bd. 5. Berlin, Stuttgart, Leipzig 1907, hier S. 381.
- ²⁷ Clemens Reichel, *Frankfurt und seine Häfen. Der Main als Verkehrsträger im Industriezeitalter*, in: Dieter Rebentisch u. Evelyn Hils-Brockhoff (Hg.), *Stadt am Fluss – Frankfurt und der Main*, Frankfurt 2005 (= *Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst* 70), S. 241–269, hier S. 245.
- ²⁸ Johann Kaspar Bundschuh, *Geographisch-Statistisch-Topographisches Lexikon von Franken*. Band V. Nürnberg 1802. Er sagt über den Markt-stetter Hafen: „dieser gehört mit unter die besten am ganzen Maynstrome!“
- ²⁹ *Zunftordnung* erst seit 1612 gegenüber 1409 der Unteren Fischer- und Schifferzunft, vgl. Paschke, *Mühlwörth*, S. 54.
- ³⁰ Karl-Heinz Artmann, *Chronik der Familie Messerschmitt, Bamberg: Rangscheriff, Bierbrauer, Weinändler im 18. und 19. Jahrhundert*, Hirschaid 1993, sowie Karl-Heinz Artmann, *Bamberg. Die Rangscheriff und die Schifffahrt auf Main und Regnitz*, Hirschaid [1999].
- ³¹ Vgl. Schuster (wie Anm. 20), V, S. 409 und 414/415.
- ³² Andrea Brandl, *Schweinfurt – die Stadt am Meyn gelegen*. Vom Leben am Fluss im Mittelalter, in: *Schweinfurter Mainleite* 2004, 2, S. 4–16, hier S. 9.
- ³³ Paschke, *Mühlwörth*, S. 52.
- ³⁴ Hans Paschke, *Vom Zollner-Hof und „Langen Garten“ im Sande zu Franz Ludwig von Erthals Allgemeinem Krankenhaus*, in: *BHVB* 102 (1966), S. 343–368 (= *SBGT* 32), hier S. 349.
- ³⁵ Siehe den Beitrag von Robert Schäfer in diesem Band.
- ³⁶ *Canal-Ordnung* enthaltend die Allerhöchst genehmigten Bestimmungen über Einrichtung, Verwaltung und Benützung des Ludwig-Canals und der Canalanlagen. Nürnberg 1842. Die Kanalordnung von 1914 trifft dementsprechend etliche konkrete Festsetzungen zur Flößerei auf dem Kanal, vgl. *Königliche Verordnung, die Kanalordnung für den Ludwigskanal betreffend* (GVV 1914 S. 13–24).
- ³⁷ Siehe auch den Beitrag von Birgit Jauernig in diesem Band.
- ³⁸ Gottfried Mälzer, *Der Main: Geschichte eines Flusses*, Würzburg 1986, hier S. 27.
- ³⁹ Heidemarie Kirchner, *Schiffahrts- und Schiffbaumuseum Würth a. Main*, München 1994, hier S. 64.
- ⁴⁰ Vgl. Mälzer (wie Anm. 38), S. 80.
- ⁴¹ Kirchner (wie Anm. 39), S. 68.
- ⁴² Thomas Gunzelmann, *Das ehemalige Bischberger Wehr. Wasserbauliche Probleme am Zusammenfluss von Main und Regnitz*, in: *HBL* 18,2/2006, S. 53–59.
- ⁴³ Manuskript Wolfram Lübbecke, *Bauten des Verkehrs im Stadtendenkmal Bamberg – Entwicklung und Bedeutung*, Stand 11/08.
- ⁴⁴ Reichel (wie Anm. 27), S. 252–261.
- ⁴⁵ Dieter Schott, *Stadt und Fluss: Flüsse als städtische Umwelten im 19. und 20. Jahrhundert*, in: Bernd Herrmann (Hg.), *Beiträge zum Göttinger Umwelthistorischen Kolloquium 2004–2006*, Göttingen 2007, S. 141–162, hier S. 157.
- ⁴⁶ hierzu Eckoldt (wie Anm. 13), S. 362–371.
- ⁴⁷ Angelika Lampen, *Fischerei und Fischhandel im Mittelalter: wirtschafts- und sozialgeschichtliche Untersuchungen nach urkundlichen und archäologischen Quellen des 6. bis 14. Jahrhunderts im Gebiet des Deutschen Reiches*, Husum 2000.
- ⁴⁸ Vgl. Konrad Schrott, *Ortsgeschichte eines ehemaligen bambergisch-domkapitelischen Obleidorfes*, Kempten 1986.
- ⁴⁹ Höfler (wie Anm. 19), S. 10.
- ⁵⁰ Wilhelm Koch, *Zur Geschichte der Bamberger Fischerzunft*, in: *BHVB* 100 (1964), S. 277–298.
- ⁵¹ Vgl. Otto Morlinghaus, *Zur Bevölkerungs- und Wirtschaftsgeschichte des Fürstbistums Bamberg im Zeitalter des Absolutismus*, Erlangen 1940, hier S. 115.
- ⁵² Michael Matthäus, *Fischerei in Frankfurt. Der Fluss als Nahrungsreservat vom Mittelalter bis zum 17. Jahrhundert*, in: Dieter Rebentisch u. Evelyn Hils-Brockhoff (Hg.), *Stadt am Fluss – Frankfurt und der Main*, Frankfurt 2005 (= *Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst* 70), S. 23–92, hier S. 56/57.
- ⁵³ Johannes Cramer, *Handwerkerhäuser in Bamberg*, in: *BHVB* 124 (1988), S. 85–132, hier S. 96.
- ⁵⁴ Vgl. Koch (wie Anm. 50), S. 289.
- ⁵⁵ Vgl. Matthäus (wie Anm. 52), S. 43.
- ⁵⁶ Vgl. Koch (wie Anm. 50), S. 281.
- ⁵⁷ Thomas Gunzelmann, *Bamberger Zunftfischer gegen Zapfendorfer Bauernfischer. Fischerei am Obermain im Spiegel der Rechts-, Wirtschafts- und Umweltgeschichte*, in: *HBL* 13 H.1/2001, S. 28–36.

- ⁵⁸ Vgl. Krings, Stadt und Fluss, (wie Anm. 1), S. 448.
- ⁵⁹ Fred Kaspar und Ulf-Dietrich Korn (Bearb.), Stadt Minden Teil 1: Einführungen und Darstellung der prägenden Strukturen, Essen 2003 (= Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen / hrsg. vom Landschaftsverband Westfalen-Lippe Bd. 50), S. 487.
- ⁶⁰ Georg Schanz, Die Mainschiffahrt im XIX. Jahrhundert und ihre künftige Entwicklung, Bamberg 1894, S. 8.
- ⁶¹ Wilhelm Ruckdeschel, Technische Denkmale in Augsburg. Eine Führung durch die Stadt, Augsburg 1984, hier S. 64–65.
- ⁶² Ruckdeschel (wie Anm. 61), S. 66.
- ⁶³ Anton Werner, Die Wasserkräfte der Stadt Augsburg im Dienste von Industrie und Gewerbe. Historisch-statistisch beschrieben, Augsburg 1905.
- ⁶⁴ Christine Rädlinger, Geschichte der Münchner Stadtbäche, München 2004.
- ⁶⁵ Siehe den Beitrag von Karin Dengler-Schreiber in diesem Band.
- ⁶⁶ André Guillerme, Les temps de l'eau: La Cité, l'eau et les techniques. Nord de la France fin Ile-début XIXe siècle, Seyssel 1983, hier S. 9.
- ⁶⁷ Michael Mitterauer, Wasserkraft und Frühindustrialisierung. Regionen spezifischer Lagegunst, in: Festschrift für Mikuláš Teich (digital unter http://wirtges.univie.ac.at/L_TGc/_Images/MM_Wasserkraft.pdf; abgerufen am 5.12.08)
- ⁶⁸ Wilfried Krings, Anfänge, Schwierigkeiten und Erfolge der Industrialisierung in Bamberg im 19. Jahrhundert, in: Arbeiterkulturen. Vorbei das Elend – aus der Traum? Sechste Tagung der Kommission Arbeiterkultur in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde, hrsg. von Andreas Kuntz, Düsseldorf 1993, S. 265–284, hier S. 269, 273.
- ⁶⁹ Schuster (wie Anm. 20), IV S. 242.
- ⁷⁰ Jürgen Büschenfeld, Flüsse und Kloaken: Umweltfragen im Zeitalter der Industrialisierung: (1870–1918), Stuttgart 1997.
- ⁷¹ Guillerme (wie Anm. 66), S. 9.
- ⁷² Johannes Cramer, Gerberhaus und Gerberviertel in der mittelalterlichen Stadt, Bonn 1981 (= Studien zur Bauforschung 12).
- ⁷³ Beatrix Ruckstuhl, Die Gerber im mittelalterlichen Schaffhausen, in: Stadtluft, Hirsebrei und Bettelmönch. Die Stadt um 1300, Stuttgart 1992, S. 418–420, S. 418.
- ⁷⁴ Hans Paschke, Der Obere Sand (Burgseite), in: Bamberger Kirchweihkalender 1958, Bamberg 1958 (= SGBT 14).
- ⁷⁵ StadtAB, A 21 22.12.1511 Rechtsstreit zwischen der Steinmühle und der Brudermühle einerseits und Eckarius Lodman andererseits über die Einleitung von Wasser aus der Regnitz in einen Behälter im Garten des Eckarius Lodman im Mühlwirth.
- ⁷⁶ Rembrandt Fiedler und Thomas Gunzelmann, Die ehemalige „Mechanische Seilerwarenfabrik Bamberg“ – Geschichte und bauliche Entwicklung, in: HBL 16,4/2004, S. 135–141.
- ⁷⁷ Gerd Wunder, Die Stadt am kleinen Fluss: Schwäbisch Hall, in: Erich Maschke und Jürgen Sydow (Hg.), Die Stadt am Fluss, Sigmaringen 1978 (= Stadt in der Geschichte. Veröffentlichungen des Südwestdeutscher Arbeitskreis für Stadtgeschichtsforschung. Bd. 4), S. 100–109, S. 109.
- ⁷⁸ Carl Lembke, Städte am Wasser. Von deutscher Stadtbaukunst und Städtekunde, Berlin-Zehlendorf 1952, hier S. 84.
- ⁷⁹ Gerd Zeichner, Stadtgestaltung, Berlin 1989, der S. 46 von Dresden als „berühmter barocker Doppelstadt am Strom“ spricht.
- ⁸⁰ Mark Girouard, Die Stadt: Menschen, Häuser, Plätze – eine Kulturgeschichte, Frankfurt 1987, S. 149/150.
- ⁸¹ Siehe die entsprechenden „Flussperlen“ in diesem Band.
- ⁸² Lembke (wie Anm. 78), S. 94.
- ⁸³ Breuer/Gutbier, Innere Inselstadt, hier S. 482.
- ⁸⁴ Lembke (wie Anm. 78), S. 94.
- ⁸⁵ Christine Kippes, Der Wilhelmsplatz in Bamberg im Rahmen der Sadterweiterung des 19. Jahrhunderts. In: HBL 4,3/4 (1992), S. 49–56, hier S. 53.
- ⁸⁶ Holger Brülls, Der „Eindruck des Ewigwährenden“. German Bestelmeyers Erlöserkirche in Bamberg und die konservative Architekturästhetik der 20er und 30er Jahre in Deutschland, in: BHV 128 (1992), S. 237–271, hier S. 247.
- ⁸⁷ Max Hermann von Freeden, Balthasar Neumann als Stadtbaumeister, Berlin 1937.
- ⁸⁸ Lembke (wie Anm. 78), S. 90.
- ⁸⁹ Robert Suckale, Markus Hörsch, Peter Ruderich und Peter Schmidt (Hg.), Bamberg. Ein Führer zur Kunstgeschichte der Stadt für Bamberger und Zugereiste, Bamberg 2002, S. 196.
- ⁹⁰ Tobias Picard, Leben, Wohnen und Arbeiten am Fluss. Die Mainufer im 19. und 20. Jahrhundert in Bildern und Fotografien, in: Dieter Rebentisch u. Evelyn Hils-Brockhoff (Hg.), Stadt am Fluss – Frankfurt und der Main, Frankfurt 2005 (= Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst 70), S. 289–325, hier S. 294/295.
- ⁹¹ Breuer/Gutbier, Innere Inselstadt, S. 1283.
- ⁹² Picard (wie Anm. 90), S. 321.
- ⁹³ Bernd Wiese, Museums-Ensembles und Städtebau in Deutschland: 1815 bis in die Gegenwart; Akteure, Standorte, Stadtgestalt, St. Augustin 2008, hier S. 55–72.
- ⁹⁴ Jörg Welke und Ralf Steeg, Geschichte der Spreebäder (online verfügbar: <http://www.spree2011.de/de/spree/spreebaeder/historisch/?file=dokumente/Spreebaeder-01AH.pdf>; Abruf am 7.12.08)
- ⁹⁵ Sylvia Schenk, Freizeit am Fluss. Der Main als Sportstätte, in: Dieter Rebentisch u. Evelyn Hils-Brockhoff (Hg.), Stadt am Fluss – Frankfurt und der Main, Frankfurt 2005 (= Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst 70), S. 271–287, hier S. 280.
- ⁹⁶ Breuer, Hain, S. 408–09 sowie Manfred F. Fischer, Ferdinand von Hohenhausen, Landbauinspektor 1806–1817. In Bamberg ein Verkannter? in: Renate Baumgärtel-Fleischmann (Hg.), Bamberg wird bayerisch, Bamberg 2003, S. 381–387, hier S. 384.
- ⁹⁷ Schenk (wie Anm. 95), S. 276–278.
- ⁹⁸ Heiner Kaufmann, Festschrift 100 Jahre Bamberger Rudergesellschaft 1884–1984, Bamberg 1984.
- ⁹⁹ Breuer/Gutbier/Kippes-Bösch, Immunitäten – Stephansberg, S. 513.
- ¹⁰⁰ Schuster (wie Anm. 20), IV S. 190.
- ¹⁰¹ Schenk (wie Anm. 95), S. 274.
- ¹⁰² StadtAB, D 2020 466 A-1, Foto von Max Gardill 1949 vom Eiskegeln und Schlittschuhlaufen bei Bug.
- ¹⁰³ Schenk (wie Anm. 95), S. 276.
- ¹⁰⁴ Vgl. Koch (wie Anm. 50), S. 297.
- ¹⁰⁵ Wolfgang Schmid, „Am Brunnen vor dem Tore ...“. Zur Freizeitgestaltung der Stadtbevölkerung im 15./16. Jahrhundert, in: Peter Johanek (Hg.), Die Stadt und ihr Rand, Köln – Weimar – Wien 2008, S. 19–145, hier S. 107–111.
- ¹⁰⁶ Ursula Kern, „Die schönsten Gärten und Landhäuser findet man an den beiden Main-Ufern...“ Bürgerlich-städtische Naturerfahrung und Lebenspraxis im Garten um 1800 in Frankfurt am Main, in: Dieter Rebentisch u. Evelyn Hils-Brockhoff (Hg.), Stadt am Fluss – Frankfurt und der Main, Frankfurt 2005 (= Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst 70), S. 147–166, hier S. 153.
- ¹⁰⁷ Gotthardt Frühsorge, Die Kunst des Landlebens: vom Landschloß zum Campingplatz; eine Kulturgeschichte, München 1993, hier S.121.
- ¹⁰⁸ Paschke, Mühlwörth, S. 24.
- ¹⁰⁹ Paschke, Mühlwörth, S. 23.
- ¹¹⁰ Paschke (wie Anm. 34), S. 363.
- ¹¹¹ Paschke (wie Anm. 34), S. 367.
- ¹¹² Breuer/Gutbier, Bürgerliche Bergstadt, S. 554.

- ¹¹³ Breuer/Gutbier, Innere Inselstadt, S. 791.
- ¹¹⁴ Thomas Gunzelmann, Historische Ortsränder in Städten und Dörfern in Oberfranken. Vortrag im Rahmen des 8. Oberfränkischen Bauseminars – Initiative Ortsrand für unverwechselbare Städte und Dörfer am Freitag 6.10.2006 in Bayreuth, [online verfügbar http://www.thomas-gunzelmann.net/dateien/historischer_Ortsrand.pdf]
- ¹¹⁵ Marion Dubler, Bambergs schöne Gärten. Geschichte und Geschichten, Bamberg 2001, hier S. 59 und 76.
- ¹¹⁶ Breuer/Gutbier/Kippes-Bösche, Immunitäten – Stephansberg, S. 497 u. 498.
- ¹¹⁷ Dubler (wie Anm. 115), S. 112.
- ¹¹⁸ Winfried Theuerer und Robert Zink, Bambergs Wandel von der fürstbischöflichen Residenzstadt zur bayerischen Provinzialstadt, in: Renate Baumgärtel-Fleischmann (Hg.), Bamberg wird bayerisch, Bamberg 2003, S. 325–342, hier S. 337.
- ¹¹⁹ Paschke (wie Anm. 34); Breuer/Gutbier, Bürgerliche Bergstadt, S. 626–629. Ab 1787 wurden die beiden Pavillons als Seitenflügel in das neue Krankenhaus integriert.
- ¹²⁰ Heinrich Magirius, Zur Entstehungsgeschichte des Schlosses Pillnitz und seine Fassadenbemalung, in: Denkmale in Sachsen, Weimar 1979, S. 249–277, hier S. 261.
- ¹²¹ Breuer/Gutbier/Kippes-Bösche, Immunitäten – Stephansberg, S. 391.
- ¹²² Anzeige von J.G. Ried im Frankfurter Journal 1832, zit. nach Picard, Wohnen, (wie Anm. 90), S. 299/300.
- ¹²³ Picard, Wohnen, (wie Anm. 90), S. 301.
- ¹²⁴ Breuer/Gutbier/Kippes-Bösche, Immunitäten – Stephansberg, S. 510–511.
- ¹²⁵ Breuer/Gutbier/Kippes-Bösche, Immunitäten – Stephansberg, S. 512–513.
- ¹²⁶ Heinrich Wilhelm Wackenroder, Dichtung, Schriften, Briefe, hrsg. von Gerda Heinrich, Berlin 1984, S. 59–93 (Reise nach Bamberg), hier S. 91.
- ¹²⁷ Joseph Heller, Verzeichnis von bambergischen topographisch-historischen Abbildungen in Holzschnitt, Kupferstich, Lithographie etc. mit historisch-artistisch-literarischen Notizen, in: BHVB 4 (1841), S. 61 und 62.
- ¹²⁸ Laut Schuster (wie Anm. 20), IV, S. 324 1760 vom Domkapitelischen Syndicus Förtsch als Jagdschlösschen erbaut, von seinem Besitznachfolger Kaiser zur Wirschaft umgewidmet, 1814 Eigentümer Gastwirt Striegel, 1834 Katharina Wild.
- ¹²⁹ Johann Baptist Roppelt, Historisch-topographische Beschreibung des Kaiserlichen Hochstifts und Fuerstenthums Bamberg, Nürnberg 1801, S. 656.
- ¹³⁰ So Johann Joseph Morper, Das Bamberger Rathaus im Regnitzfluss, Bamberg 1958, S. 9.
- ¹³¹ Hans-Joachim Krause, Constantin Beyer und Frank-Dietrich Jacob, Ostdeutsche Rathäuser. Historische Rathäuser in Mecklenburg-Vorpommern, Brandenburg, Berlin, Sachsen-Anhalt, Sachsen und Thüringen, Leipzig 1992, S. 59.
- ¹³² Jürg E. Schneider, Zürich, in: Stadtluft, Hirsebrei und Bettelmönch. Die Stadt um 1300, Stuttgart 1992, S. 69–92, hier S. 81.
- ¹³³ Schott (wie Anm. 45), hier S. 145.
- ¹³⁴ Wolfgang Behringer, Die großen Städtebücher und ihre Voraussetzungen, in: Wolfgang Behringer und Bernd Röck, Das Bild der Stadt in der Neuzeit 1400–1800, München 1999, S. 81–93, hier S. 83.
- ¹³⁵ Wolfgang Herborn, Köln, in: Wolfgang Behringer und Bernd Röck, Das Bild der Stadt in der Neuzeit 1400–1800, München 1999, S. 256–263, hier S. 258/59.
- ¹³⁶ Wolfgang Klötzer, Frankfurt, in: Wolfgang Behringer und Bernd Röck, Das Bild der Stadt in der Neuzeit 1400–1800, München 1999, S. 190–194, hier S. 191.
- ¹³⁷ Wilfried Krings, Petrus Zweidler aus Teuschnitz. Gründlicher Abriss der Statt Bamberg, Bamberg 1999, S. 1–8, Nachdruck der Ausg. Bamberg 1602.
- ¹³⁸ Karlheinz Blaschke, Dresden, in: Wolfgang Behringer und Bernd Röck, Das Bild der Stadt in der Neuzeit 1400–1800. München 1999, S. 171–176.
- ¹³⁹ Regina Hanemann, Vom Galanteriewarenhändler zum Hofmaler: Künstlerkarrieren am Ende des Fürstbistums Bamberg. Prolegomena zu einer Geschichte der Malersippe Treu, in: Werner Taegert (Hg.), Hortulus floridus Bambergensis. Studien zur fränkischen Kunst- und Kulturgeschichte. Renate Baumgärtel-Fleischmann zum 4. Mai 2002, Petersberg 2003, S. 329–344.
- ¹⁴⁰ Öl auf Leinwand, 4,25 zu 1,77m, bez. und dat. „CTP (=Christoph Treu pinxit) 1767“. Ehemals in der Sammlung des Grafen Walderdorf, dann durch die Sammlung Fechenbach in die Curia Stl. Sebastiani gelangt, womit das Bild in den Besitz der Ernestinischen Klerikalseminarstiftung überging. Heute im Bistumshaus „St. Otto“, Bamberg.
- ¹⁴¹ Breuer/Gutbier, Innere Inselstadt, S. 549–551.
- ¹⁴² Bamberg von Norden. Öl auf Leinwand, 1,67 zu 0,41m, um 1767, Historisches Museum Bamberg, Inv. Nr. 859.
- ¹⁴³ Bamberg, Stadtansicht von Norden. Unterer Teil des Domkapitelischen Wandkalenders von 1768. Kupferstich, 0,372 zu 0,103 m, bez. „Jos. Christ delin. Frates Klaubner ... Sculp. Aug. Vind.“: SBB HVG G 1/11 und 12 (beschnitten); SBB M.v.O. LXIII D II 106; SBB V B 43 a (beschnitten).
- ¹⁴⁴ Adelheid Waschka, „Die wilde Frau“ an der „Schönen Pforte“ der Alten Hofhaltung: eine Skulptur von Bildhauer Pankraz Wagner (+ 1584), in: HBL 17 (2005), 2, S. 60–67.
- ¹⁴⁵ Bernd Wolfgang Lindemann, Ferdinand Tietz 1708–1777. Studien zu Werk, Stil und Ikonographie, Weißenhorn 1989, hier S. 202.
- ¹⁴⁶ Heinz Musall, Die Entwicklung der Kulturlandschaft der Rheinniederung zwischen Karlsruhe und Speyer vom Ende des 16. bis zum Ende des 19. Jahrhunderts, Heidelberg 1969 (= Heidelberger Geographische Arbeiten 22).
- ¹⁴⁷ Jäger (wie Anm. 9), S. 37.
- ¹⁴⁸ Paschke, Bughof, S. 331/32, 335.
- ¹⁴⁹ Paschke, Bughof, hier S. 331/32, 334; S. 342; StAB K 211 Nr. 855/2 S. 2270 und Nr. 860, S. 567.
- ¹⁵⁰ Gerlach (wie Anm. 9), S. 197.
- ¹⁵¹ Peter Rückert, Hochwasser und Flussbau. Zur anthropogenen Gestaltung der Flusslandschaft am Oberrhein im späteren Mittelalter, in: Siedlungsforschung, 23/2005, S. 113–130, hier S. 118.
- ¹⁵² Bernhard Schemmel, Vor 200 Jahren schwerste Hochwasserkatastrophe in Bamberg, in: Bamberg heute 4,1 (1984), S. 54–60.
- ¹⁵³ Birgit Heuser-Hildebrandt, Die Hochwasserkatastrophe von 1784 in Mainz, in: Siedlungsforschung 23/2005, S. 131–151.
- ¹⁵⁴ Claudia Schübler, Hochwasser und Überschwemmungen – Leben mit dem Main, in: Dieter Rebentisch u. Evelyn Hils-Brockhoff (Hg.), Stadt am Fluss – Frankfurt und der Main, Frankfurt 2005 (= Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst 70), S. 167–183, hier S. 174/175.
- ¹⁵⁵ Vgl. Schuster (wie Anm. 20), VII, S. 318.
- ¹⁵⁶ Köberlin, Gestaltung des Landschaftsbildes, hier S. 12.
- ¹⁵⁷ Peter Ruderich, Die Wallfahrtskirche Mariä Himmelfahrt zu Vierzehnheiligen: eine Baumonographie, Bamberg 2000, hier S. 323.
- ¹⁵⁸ Johann Georg Roppelt (1718–1797), Vater von Johann Baptist Roppelt, dem Mathematikprofessor und Topographen des Hochstifts Bamberg; Karl Sitzmann, Künstler und Kunsthandwerker in Ostfranken, Kulmbach 1983, S. 456.
- ¹⁵⁹ Historisches Museum Bamberg, Inv. Nr. Gr. 1531.
- ¹⁶⁰ So der englische Historiker David Blackbourn, Die Eroberung der Natur: Eine Geschichte der deutschen Landschaft, München 2007, hier S. 58, der die Entwicklung der deutschen Kulturlandschaft in den letzten 250 Jahren im wesentlichen als eine Bändigung der Fließgewässer, Sümpfe und Moore interpretiert.
- ¹⁶¹ Vgl. Paschke, Geyserswörth, hier S. 22.
- ¹⁶² Köberlin, Gestaltung des Landschaftsbildes, S. 12.
- ¹⁶³ Wolfgang Rössler, Vor 80 Jahren: Hochwasserkatastrophe an Main und Regnitz, in: HBL 1 (1989), S. 3–7.